

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 82. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Plotsy 4.—, wöchentlich Plotsy 1.—; Ausland: monatlich Plotsy 7.—, jährlich Plotsy 84.—. Einzelnummer 15 Groschen. Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrifaner 109
Telephon 136-90. Postcheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeit 1.— Plotsy; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Roosevelt gegen Frankreich.

Amerikanische Gelder für französische Zwecke verweigert.

Washington, 24. März. Die Haltung des Finanzministers Morgenthau in der Angelegenheit einer Beteiligung amerikanischer Bankiers an der in holländischen Bankplätzen aufgelegten Anleihe für Frankreich erregt hier allgemeine Aufmerksamkeit. Es ist das erstemal, daß Präsident Roosevelt offen seine Mißbilligung der französischen Haltung in der Kriegsschuldenfrage zum Ausdruck brachte. Roosevelt hat den Finanzminister Morgenthau die Anweisung gegeben, amerikanische Gelder für französische Zwecke zu verweigern, obwohl das sogen. Johnson-Gesetz, das dies vorschreibt, vom Unterhaus noch nicht angenommen, also noch gar nicht in Kraft getreten ist. Das Johnson-Gesetz verbietet bekanntlich Privatanleihen an Staaten, die gegenüber Amerika in Zahlungsverzug sind, gestattet jedoch der Regierung, durch die kürzlich gegründeten 3 Handelsbanken Kredite zur Förderung des Außenhandels mit sämtlichen Nationen zu gewähren.

Die Haltung des Präsidenten Roosevelt gegenüber Frankreich findet in der Presse und in parlamentarischen Kreisen fast einmütige Zustimmung, besonders nach Bekanntwerden der am Sonnabend früh hier veröffentlichten französischen Note zur Abrüstungsfrage, die allgemein als deutlicher und erneuter Beweis der Entschlossenheit Frankreichs aufgefaßt wird, die Abrüstung und damit die Beruhigung der politischen Atmosphäre zu sabotieren. In diesem Zusammenhange wird auch auf die französischen Maßnahmen gegen den amerikanischen Außen-

handel hingewiesen, ferner auf die kürzlich vom Weißen Haus gebrandmarkt antiamerikanische Propaganda Frankreichs in Südamerika. Aus all diesen Gründen stößt die Suche Frankreichs nach ausländischer Finanzhilfe hier auf keinerlei Sympathien.

Frankreich will sparen —

auf Kosten der Sozialversicherung und Beamtengehälter.

Paris, 24. März. Der Finanzminister Germain Martin wird, wie der „Matin“ erklärt, am Sonnabend, spätestens am Montag, seine Besprechungen mit den einzelnen Ministern über die Sparmaßnahmen aufnehmen. Er wird zunächst mit Arbeitsminister Marquet verhandeln und von diesem Einsparungen in den Sozialversicherungen in Höhe von mindestens 500 Millionen Franken fordern. Der Arbeitsminister dürfte einen besonderen Plan entwickeln, durch den es möglich wäre, dem Staat für die kommenden 5 Jahre eine Summe von 6 Milliarden Franken aus den Sozialversicherungskassen zur Verfügung zu stellen. Ziel der Verordnung sei, eine 5- bis 6-prozentige Kürzung der Bezüge der Beamten und Pensionsempfänger, ausgenommen die der Frontkämpfer und Kriegsober. Schließlich denke man daran, in gewissen Verwaltungszweigen die Zahl der Beamten herabzusetzen. Die Betroffenen würden mit 60 v. H. ihrer bisherigen Bezüge in den Ruhestand versetzt werden.

Inflation der Verträge.

Leute mit besonders gutem Gedächtnis erinnern sich noch, daß es einmal einen sogenannten Viererpakt gegeben hat. Dieser Pakt war zwischen England, Frankreich, Deutschland und Italien vereinbart und stellte die Politik Europas auf ganz neue Grundlagen. Die vier Großen wollten sich über ihre außenpolitischen Taten im vornherein verständigen: waren aber sie miteinander einig, so war der europäische Frieden gesichert.

Das ist nun freilich sehr lange her, mehr als ein halbes Jahr! Seitdem sind schon wieder verschiedene andere Pakte geschlossen worden, so der zwischen Deutschland und Polen, und jetzt der zwischen Italien, Oesterreich und Ungarn. Aber weder der hat damals Deutschland noch hat jetzt Italien die anderen drei Teilnehmer des Viererpaktes gefragt, ob sie mit Polen, Oesterreich, Ungarn oder wem sonst Verträge schließen dürfen.

Der Viererpakt ist faktisch garnicht in Kraft getreten. Wer hätte aber Deutschland oder Italien, wenn sie es ernst mit ihm meinten, gehindert, in seinem Sinne zu handeln? Sie haben garnicht daran gedacht, dies zu tun, weil internationale Pakte von heute nicht mehr den Wert wirklicher Verträge besitzen, sondern nur noch Instrumente des diplomatischen Bluffs sind.

Danach ist bestimmt die Haltbarkeit des deutsch-polnischen, vielleicht auch die des italienisch-oesterreichisch-ungarischen Paktes zu beurteilen.

In Berlin hat ein polnischer Verhandlungsredner mit einem Doppel-Heilruf auf Pilsudski und Hitler geschlossen. Gleich darauf wurden in Warschau die Fenster der tschechoslowakischen Gesandtschaft eingeworfen. Herr Barthou, der nächstens aus Paris nach Warschau und Prag reist, wird sie schon wieder reparieren.

Wiel ernster ist der Handel um Oesterreich. Beseh hat in seiner letzten nur zum Schein optimistischen Rede deutlich gesagt, worum es geht. Wenn wirklich eine Vereinbarung aller interessierten Mächte über Oesterreich, eine echte und ehrlich gemeinte Vereinbarung notwendig ist, um einen Krieg zu vermeiden, dann kommt der Krieg, denn jene Vereinbarung ist nicht möglich!

Das Wettrüsten ist in vollem Gange. Jeder weiß, daß die Abrüstung nur noch ein Stoff für Witzblätter ist. Jetzt aber plädiert man vielfach — da angeblich irgendetwas Wlomen besser ist als garkeines — für eine Vereinbarung zur Kontingentierung und Kontrolle der Rüstungen. Man soll also mit Hitler verhandeln, wieweit ihm das Aufrüsten erlaubt sein soll, und dann soll man ganz scharf aufpassen, ob er diese neugesetzten Grenzen nicht auch wieder überschreitet.

Ein Pakt dieses Inhalts wäre ein neues Altenbündel zu alten Altenbündeln in den Schranken der Auswärtigen Aemter. Mehr nicht. So dumm ist hoffentlich kein Mensch, zu glauben, daß Hitler wegen eines solchen Papiers auch nur einen einzigen Mann weniger einstellen und bewaffnen würde.

Jedes Rüstungsabkommen, mag es die kontingentierte Abrüstung oder die kontingentierte Aufrüstung bezwecken, ist Sand in die Augen und Selbstbetrug. Wahrheit ist, daß sich alles auf einen neuen Krieg vorbereitet, der nicht zu verhindern ist, wenn nicht noch rechtzeitig, bevor er ausbricht, eine antifaschistische Revolution in Europa neue Machtverhältnisse schafft.
(„Neuer Vorwärts“ — Prag.)

Auslandspolnische Ausstellung in Warschau

In der Zeit vom 1. bis zum 31. August findet in Warschau anlässlich des Kongresses der Auslandspolen eine Ausstellung statt, zu der man das Eintreffen von mehr als 10 000 Auslandspolen erwartet.

Die Philippinen unabhängig.

Washington, 23. März. Präsident Roosevelt hat den Gesetzentwurf, der die Unabhängigkeit der Philippinen vorsieht, am Sonnabend unterzeichnet.

London bittet um Auskunft.

Englisch-französische Fühlungsnahme über die Frage der Sicherheit und Abrüstung.

Paris, 23. März. In französischen Kreisen wird aufs neue betont, daß keine englische Anfrage in Paris eingetroffen sei, in der die englische Regierung genauere Aufklärung über den französischen Standpunkt in der Sicherheitsfrage anfordere. Sir Simon habe lediglich bei einem kürzlichen Gespräch mit dem französischen Botschafter in London Corbin den Wunsch geäußert, hierüber einige Auskünfte zu bekommen. Diese vom englischen Außenminister geäußerte Frage hätten der französische Außenminister Barthou und die zuständigen Stellen des französischen Außenministeriums studiert und dem französischen Botschafter in London entsprechende Angaben zugeleitet, so daß dieser die Möglichkeit habe, seine Besprechungen mit der englischen Regierung fortzusetzen. Ob schon jede Auskunft hierüber von amtlicher Seite fehle, könne man annehmen, daß von direkten Verhandlungen noch nicht gesprochen werden könne. Die Frage der Sicherheit, die viel zu umfassend sei, als daß man sie jetzt schon

ansprechen könnte, und die ja tatsächlich noch nie ernstlich besprochen worden sei, könne also nur in ihren Grundzügen besprochen worden sein. Der Stand der französisch-englischen Verhandlungen befinde sich heute in einer Phase der Fühlungsnahme. Logischerweise schienen sich diese Verhandlungen im besonderen auf die Frage der Garantien eines großen Abrüstungsabkommens zu beschränken, da sie ja wegen der zweiseitigen Abrüstungsverhandlungen in die Wege geleitet worden seien. Die Politik Frankreichs werde nach alter Tradition eine Politik der Sicherheit und der kollektiven Aktion sein, deren Grundlage leicht aus der französischen Antwort auf die englische Note vom 29. Januar zu ersehen sei. Im übrigen sei es im Gegensatz zu gewissen ausländischen Pressestimmen in Anbetracht der augenblicklichen englischen Stellung der französischen Regierung schwierig, internationale Verbindlichkeiten außerhalb des Völkerbundesrahmens ins Auge zu fassen.

Der Verfall des polnischen Bergbaues.

Ziffern, die alles sagen.

Ueber den Verfall des polnischen Kohlenbergbaues gibt der bekannte Bergarbeiterführer Stainczyk im „Robotnik“ bemerkenswerte Ziffern. Er berechnet, daß im Jahr 1929 die polnische Kohlenproduktion noch einen Umfang von 46 Millionen Tonnen und einen Wert von 830 Millionen Plotsy hatte, im Jahre 1933 nur noch 27 Millionen Tonnen im Werte von 450 Millionen Plotsy. Die Kohlenausfuhr sei im Werte von 290 Millionen im Jahre 1929 auf 165 Millionen im Jahre 1933 gesunken. 1929 seien in den polnischen Revieren noch 134 000 Bergarbeiter beschäftigt worden. Gegenwärtig wären es bei Berücksichtigung der Turnusurlaube und Zwangsfeiertage tatsächlich nicht mehr als 50 000. Damals hätten noch 536 000 Personen von den Bergarbeiterlöhnen leben können, jetzt seien es kaum 200 000. Die gesamte Lohnsumme,

die im polnischen Bergbau ausgezahlt wurde, betrug nach den Berechnungen von Stainczyk 1929 — 355 Millionen, 1933 — 157 Millionen Plotsy. Durchschnittlich arbeite der Bergmann jetzt nur noch 7 Monate, und bei Anrechnung der Feiertage und Urlaube 6 Monate im Jahr.

Polnisch-französisches Handelsprovisorium

Gestern in Paris paraphiert.

Paris, 24. März. In Paris ist ein französisch-polnisches Handelsprovisorium paraphiert worden, das die unverzügliche Bewilligung des größten Teiles der beiderseitigen Einfuhrkontingente zum Gegenstand hat. Die Verhandlungen der polnischen Abordnung in Paris im Hinblick auf den Abschluß eines allgemeinen Abkommens dauern an.

Das Glückwunschtelegramm des Herrn Sen. Ulla.

Ein bemerkenswertes Echo.

Wir wiesen bereits auf die Wandlung hin, die die Deutschbürgerlichen von der „Freien Presse“ und dem Volksverband durchgemacht haben, indem sie sich nunmehr auch in den Sanacastrom eingeschaltet haben. Der äußere Ausdruck dafür war ein Glückwunschtelegramm des Sen. August Ulla an Marschall Piłsudski. Daß diese bezeichnende Wandlung nicht nur in Lodz, wo die Deutschen gerade in letzter Zeit sowohl auf dem Gebiete des Schulwesens als auch auf vielen anderen Gebieten so viel Bitternis erfahren mußten, größtes Befremden und Kopfschütteln ausgelöst hat, beweist folgende Stellungnahme der in Bromberg erscheinenden „Volkszeitung“, einem Blatt, mit dessen Politik wir in letzter Zeit vielfach nicht einverstanden waren. Nachdem das genannte Blatt über die vielen Namensstagsgratulationen, vor denen der Marschall Piłsudski nach Wilna geschickt ist, ironisiert, fährt es fort:

„Genau wie der ganze Trübel dem Marschall Piłsudski höchst gleichgültig ist, so geht man auch nicht fehl, wenn man behauptet, daß er sich die ganzen Glückwunsch-Telegramme und Glückwunsch-Schreiben kaum ansieht. Höchstens ihre Stapel. Denn zum einzelnen Durchblättern dürfte er wohl schon allein technisch unmöglich die Zeit haben! Und wir erinnern hier noch an die feinerzeitigen Millionen Gratulationskarten nach Madeira, bei denen diesem Zählen er Jahrzehnte lang zu tun haben würde.“

Herr Senator Ulla aus Lodz, der namens des Deutschen Klubs im Sejm und Senat noch unlängst eine scharfe Rede über die traurige Lage der deutschen Schulen in Polen hielt und der früher bei derartigen Gelegenheiten der polnischen Regierung das Vertrauensvotum verweigerte, scheint nicht an das höchstwahrscheinlich ähnliche Schicksal seines plötzlichen Glückwunschtelegramms gedacht zu haben, das er im Namen seines Deutschen Volksverbandes in Kongresspolen abhandelt und das folgenden Wortlaut hat:

„Der Vorstand des Deutschen Volksverbandes in Polen übermittelt Ihnen, Herr Marschall, aus Anlaß Ihres heutigen Namensstages die besten Wünsche für eine weitere erfolgreiche Arbeit an der Befestigung des Friedens und an der Völkerverständigung, sowie zum Wohl sämtlicher Bürger der Republik.“

Uebrigens: früher schickte die Huldigungstelegramme nur der Lodzger „Kultur- und Wirtschaftsband“ ab, der sich als einzig „loyal“ betrachtet und dessen Organ, der äbel becumundete „Volksbote“, alle anderen Deutschen in Polen als „Agenten Berlins“ usw. denunzierte.“

Ueber Danzig-polnische Verständigung.

Resignierte Feststellungen des „Danziger Vorpösten“.

Das Organ der Regierungspartei, der „Danziger Vorpösten“, veröffentlicht einen Leitartikel seines Chefredakteurs Jarske, überschrieben „Danzigs Lebensaussichten“, der sich mit dem Danzig-polnischen Verhältnis beschäftigt. Danzig sei nicht um seiner selbst willen, so meint der „Vorpösten“, nicht um Deutschlands willen, sondern Polen zu liebe und auf dessen ausdrückliches Verlangen aus einer natürlichen Umgebung herausgerissen und Staat mit eigenem Gesicht geworden. Polen dürfe sich niemals der Verpflichtung der Existenzsicherung Danzigs entziehen.

Anscheinend aus einer gewissen Resignation heraus stellt der Artikel fest:

„Bei allen Verständigungsbestrebungen bleibt das Problem Danzig immer dasselbe: entweder ist Danzig ein Freistaat und Polen sorgt für seinen Unterhalt, oder aber Polen erkennt die Voraussetzungen, die Danzig lebensfähig machen können, nicht an.“

Und weiter heißt es über die Verständigungspolitik: „Selbst eifrige Verfechter der Verständigung mit Polen können — so gerne sie es auch täten — nach den Erfahrungen aus dem bisherigen Verlauf des ersten Zeitabschnitts der Annäherungsbestrebungen sich nicht der Hoffnung hingeben, daß Polens schwere Hand, die auf Danzig ruht, sich segnend öffnen wird... Danzigs Hoffnung, nach Befestigung politischer Hemmnisse mit seinem Wirtschaftspartnern Polen die Voraussetzungen für eine enge wirtschaftliche Zusammenarbeit geschaffen zu haben, hat sich bisher nicht erfüllt. Jede Verständigung — so ideal man sie auch auffassen mag — muß auch eine reale Seite haben.“

Der „Vorpösten“ kommt zu der bitteren Feststellung, „daß man polnischerseits nicht daran interessiert ist, der Danziger Wirtschaft ihr Recht zu geben, sondern daß man sie unter eine Vormundschaft zu bringen beabsichtigt, die das eigene Gesicht des Danziger Wirtschaftslebens zerstören soll. Dieser Versuch ist bisher mit Erfolg unternommen.“ — Und obwohl das Hasenabkommen im vorigen Jahre abgeschlossen worden ist, erklärt der „Vorpösten“: „Das größte Sorgenkind Danzigs ist sein Konkurrenzhasen Gdingen. Wir haben Gdingen als Tatsache werten müssen. Gut. Damit ist aber nicht zugestanden, daß Polen die Freizügigkeit eines weiteren Ausbaues dieses Hasens auf Kosten des Danziger Umschlages besetzt.“

Der „Vorpösten“ schließt seine resignierten Feststellungen mit folgenden Worten:

„Die Dinge müssen einmal beim Namen genannt werden. Danzigs Nöte sind so groß und Polens Schuld an diesen Nöten ist so unermesslich, daß es uns notwendig erscheint, das anzusprechen, was allen Danzigern auf der Zunge liegt: Nachbarstaat Polen! Wir wollen Zusammenarbeit! Wir erwarten, daß du dasselbe willst!“

Bei den Dollfuß-Gefangenen.

Was bürgerliche Journalisten bei einem Besuch bei den verhafteten sozialdemokratischen Führern sahen.

Aus Wien wird berichtet: Die Vertreter der ausländischen Presse durften die verhafteten Führer der Sozialdemokratischen Partei im Wiener Landesgericht in ihren Zellen besuchen.

Bürgermeister Seitz, der in einer Einzelzelle untergebracht ist, sieht furchtbar blaß und schlecht aus. Er bemühte sich sichtlich, mühevoll den Pressevertretern gegenüber seinen gewohnten Charme an den Tag zu legen. Seitz erklärte, er könne sich über die Behandlung nicht eben beklagen. Er fühlt sich sehr krank, will aber dennoch nicht in das Inquiritenhospital gebracht werden.

General Körner, der schon vor dem Ausbruch der Unruhen verhaftet worden war, erklärte auch, er habe nicht die Absicht, über die Behandlung zu klagen. „Es ist“, sagte er, „furchtbar, seiner Freiheit beraubt zu sein; aber wir sind eben Soldaten und müssen auch die Gefangenschaft auf uns nehmen.“ Körner klagte sehr darüber, daß die Gefangenen fast keine Möglichkeit zum Spaziergang im Gefangenenhof haben.

Im Landesgericht ist auch Genosse Kenner, der frühere Präsident des Nationalrates, untergebracht. Er wurde eben von einer Einvernahme zurück in seine Zelle gebracht. Auch Kenner ist sehr blaß und angegriffen, aber er sieht immerhin noch besser als Seitz aus.

Während die Regierung Dollfuß bei jenen Führern der Sozialdemokratischen Partei, von denen sie annimmt, daß das Interesse des Auslandes ihnen besonders gilt, die schlimmste Behandlung zu verhindern sucht, sieht es mit den anderen Genossen, die im Landesgericht eingekerkert sind, und die auch von den Journalisten besucht wurden, viel schlimmer. Man hat in Zellen, die für höchstens neun Leute bestimmt sind, 22 und sogar mehr Genossen hineingebracht.

Die Juwelen Stawitschs aufgefunden.

Sie wurden in einem Londoner Leihhaus versteckt gehalten.

Paris, 24. März. Die Juwelen Stawitschs, die auf 8 Millionen Franken geschätzt werden, sollen nach einer Zeitungsmeldung in London gefunden und beschlagnahmt worden sein. Nach dieser Meldung sei die Pariser Polizei darüber telegraphisch von London benachrichtigt worden.

Paris, 24. März. Es bestätigt sich, daß ein französischer Polizeikommissar in dem Londoner Leihhaus Sutton die gesamten Stawitsch-Juwelen im Werte von 10 Millionen Franz. Franken beschlagnahmt konnte. Diese Schmuckgegenstände sind mit insgesamt 8 englischen Pfund beladen worden. Die erste Pfandoperation geht auf den 25. September 1933, die vorletzte auf den 5. Dezember 1933 und die letzte auf den 8. Februar 1934, also auf eine Zeit nach dem Tode Stawitschs zurück.

Die Schmuckstücke sind bekanntlich im Auftrage Stawitschs aus dem Bayonner Leihhaus, wo sie als Pfand lagen, entfernt worden.

London, 24. März. Die Tatsache, daß ein Teil der Stawitsch-Juwelen in einem Londoner Pfandleihhaus beschlagnahmt und versiegelt worden sind, erregt großes Aufsehen. Die Juwelen waren durch Boten aus Paris gebracht worden. Sie bestehen zum großen Teil aus Diamantenschmuck, darunter einige sehr schöne Steine im Werte von mehreren tausend Pfund. Die Firma erwarb später die Juwelen. Sie hatte sie bisher nicht zum Verkauf

ausgestellt und die Steine befinden sich weiterhin in ihrem Gewahrsam.

Die Leute sind furchtbar verbittert über die endlose Dauer der Haft. Sie sagen, daß es ihnen hier im Landesgericht schlimm genug ergehe, aber immerhin noch tausendfach besser gegenüber dem, was sie auf der Polizei erdulden mußten. Einzelheiten durften die Gefangenen natürlich nicht berichten, da ja der Gefangenenhausdirektor daneben stand.

Im Polizeigefangenenhaus trafen die Journalisten den Genossen Professor Julius Tandler, den Schöpfer des herrlichen Wiener Wohlfahrtsviertels. Tandler erklärte, daß er sofort, als er die Nachricht von der Erhebung der Wiener Arbeiter erfahren habe, auf dem kürzesten Wege — über Sibirien — von Peking nach Wien geeilt sei. Er mußte, daß er verhaftet werde, aber er habe die Ueberzeugung gehabt, daß er als Führer der Wiener Arbeiter auch die Verpflichtung habe, alle Konsequenzen auf sich zu nehmen.

Auch Stadtrat Breitner befindet sich noch im Polizeigefangenenhaus. Genosse Breitners Herzleiden hat sich sichtlich verschlimmert und er muß täglich vom Gefängnisarzt untersucht und behandelt werden. Aber auch er erklärt, er wolle lieber als Kranke diese Haft ertragen als in das Inquiritenhospital gebracht zu werden.

Wieder 6 Schußbündler verurteilt.

Wien, 24. März. In der Fortsetzung der Schußbündlergerichtsprozesse gegen die aufständischen roten Schußbündler wurden am Sonnabend von 6 Angeklagten einer zu 2 Jahren schweren Kerkers, drei zu je 18 Monaten und zwei zu je 15 Monaten schweren Kerkers verurteilt.

Am Scheinwerfer.

Die Hymne der Zionisten und der Starost.

Während des Festgottesdienstes anlässlich des Namensstages der Marschalls Piłsudski kam es in der jüdischen Synagoge in Lwow zu einem bezeichnenden Zwischenfall. Als die Zionisten ihre Hymne „Hatikwah“ sangen, fragte der dem Gottesdienst beimohnende Starost des Lwower Kreises einen neben ihm stehenden Synagogenbesucher, der sich als ein Anhänger der anderen jüdischen Gruppe „Aguda“ herausstellte, ob man beim Singen dieses Liedes aufstehen müsse. Dieser erwiderte, daß man nicht aufstehen brauche und der Starost tat auch demnach. Die Zionisten nahmen jedoch an dem Verhalten des Starosten Anstoß und reichten beim Warschauer Wojewoden eine Beschwerde ein. Der Wojewode stellte sich nun auf den Standpunkt, daß der Starost Recht tat, indem er nicht aufstand und strengte überdies eine Untersuchung gegen die Lwower Zionisten wegen Beleidigung des Starosten an.

Ein Gefängnis wird lizitiert.

Die Stadt Komle in der Wojewodschaft Kielec hat eine ungewöhnliche Sensation aufzuweisen. Für den 27. März ist nämlich die Lizitation des dortigen Gefängnisses angesetzt worden. Das Gefängnisgebäude ist Privatbesitz zweier Brüder Bluman, welchen der Staat für die Benutzung des Gebäudes Miete zahlt. Die Hypothek des

Gebäudes ist aber mit großen Schulden belastet und nun hat es einer der Hauptgläubiger zur Lizitation getrieben. Die in diesem Gebäude untergebrachten Häftlinge freuen sich schon, daß sie einen stillen Urlaub bekommen werden, da in anderen Gefängnissen nicht so viel Platz ist, daß man die Gefangenen aus diesem Gefängnis unterbringen könnte.

45 Groschen pro Tag zur Ernährung eines Menschen.

Am 1. April d. J. erfolgen die Unterhaltskosten in den Gefängnissen nach neuen Sätzen. Sie betragen summa summarum für einen Gefangenen 1 Zloty pro Tag. Quartier, Heizung, Essen usw. kosten also monatlich 30 Zloty. Sieht man sich aber die für die Verpflegung angelegten Summen an, so erfährt man, daß sie sogar das wenigste obiger Summe ausmachen. Denn pro Tag sind für Essen und Trinken 40 Groschen angelegt worden, d. h. 13½ Zloty für den ganzen Monat.

Neues Getränk für Soldaten.

Die Militärbehörden beabsichtigen im April 25 000 Kilogramm Soja-Bohnen zu kaufen, um sie als Kaffee-Zusatz in den Garnisonen Kongresspolens und Galiziens zu verwenden. Entsprechende Versuche sollen günstig ausgefallen sein. (Im Kriege dienten geröstete Bohnrüben als Kaffee-Ersatz.)

Und im Kaffee-Lande Brasilien werden ganze Eisenbahnzüge Kaffee ins Meer geschüttet oder verbrannt

Tagesneuigkeiten.

Den Rivalen erschossen.

In den Textilwerken von Scheibler und Grohman in Lodz war bis vor kurzem ein Franciszek Jancaj aus dem Dorfe Janlow, Gemeinde Brudzew, Kreis Kalisch, als Arbeiter beschäftigt. Dieser Tage verlor er jedoch seine Arbeit und kehrte zu seinen Eltern zurück. Dort erfuhr er, daß seine Braut inzwischen von dem dortigen Einwohner Leon Rosiak verführt worden war. Er nahm zwei seine Bekannten, und zwar den Wojciech Szarancki und den Roman Wendrowski, mit sich und alle fielen über Rosiak, den sie auf den Hof hinausgerufen hatten, her und schlugen mit Messern auf ihn ein. Als Rosiak sich zur Wehr zu setzen suchte, wurde er von Jancaj durch einen Revolvererschuß tot niedergestreckt. Die Täter ergriffen darauf die Flucht. Sie konnten jedoch schon nach wenigen Stunden ermittelt und im Gefängnis untergebracht werden. (p)

Schüsse auf den Bräutigam.

Liebestragödien gehören in letzter Zeit in Lodz nicht gerade zu den Seltenheiten. Auch gestern kam es wieder zu einem tragischen Zusammenstoß zwischen Bräutigam und Braut. Als sich die Brautleute, der 27jährige Arbeiter Leon Hoffmann (Zalontna 41) und die 26jährige Janina Glowacka (11-go Listopada 186) an der Ecke 6-go Sierpnia- und Lipowastraße trafen, kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen ihnen, in deren Verlauf die Glowacka einen Revolver hervorholte und drei Schüsse auf ihren Bräutigam abgab, ihn hierbei am Rücken schwer verletzend. Straßenpassanten nahmen dem Mädchen den Revolver ab und übergaben es der Polizei.

Der angeschossene Hoffmann wurde im Bezirkskrankenhaus untergebracht, wo durch operativen Eingriff die Augen entfernt wurden.

Seinem Leben droht augenblicklich keine Gefahr mehr. Die Glowacka ist im Gefängnis in der Kopernika untergebracht worden. (p)

Die Wegeaufseher haben seit 6 Monaten kein Gehalt erhalten.

Dem Lodzzer Wojewoden ist eine Denkschrift in Sachen der Gehaltszahlungen an die Wegeaufseher (droznic) des Lodz, Lasser und Sienadzter Kreises überreicht, da die Kreisverwaltungsbehörden demselben bereits seit 6 Monaten kein Gehalt gezahlt haben. (p)

Schulferien vom 28. März bis 3. April.

Das Lodzzer Schulinspektorat hat den Schulleitungen bekanntgegeben, daß die Osterferien am Mittwoch, dem 28. März, beginnen und bis zum 3. April einschließlich dauern werden. — Im Zusammenhang mit den Ferien hat das Lodzzer Schulinspektorat auf Grund einer Verfügung des Kuratoriums des Warschau-Lodzzer Lehrbezirks die Schuldirektionen ermächtigt, den Schülern Bescheinigungen für eine 50prozentige Ermäßigung der Fahrpreise auf der Eisenbahn auszustellen. Die Bescheinigungen werden bis zum 4. April Gültigkeit haben. (p)

Zirkus Staniewski kommt nach Lodz.

Nach ungewöhnlichen Erfolgen in Warschau kommt am 1. April der bekannte und populäre Zirkus Staniewski nach Lodz mit einem vollständig neuen und aufsehenerregendem Programm. Wie gewöhnlich, wird die sonst ziemlich ruhige Annastraße durch die Anwesenheit des Zirkus stark belebt werden. Ungezweifelt wird sich auch diesmal das sympathische Unternehmen bei dem Lodzzer Publikum eines Wohlwollens erfreuen.

Die anonyme Industrie.

In der letzten Zeit wurde der sogenannten anonymen Textilindustrie, die eine geordnete industrielle Entwicklung geradezu unmöglich gemacht hat, besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Diese vor dem Kriege vollkommen unbekannte Industrie ist in der Zeit der Inflation entstanden. Verschiedene dunkle Elemente, die während der Inflation ihre dunklen Geschäfte auf der „Schwarzen Börse“ betrieben, hatten sich dieses neue Betätigungsfeld ausgesucht, nachdem auf der schwarzen Börse keine Geschäfte mehr zu machen waren. Aber auch auf ihrem neuen Betätigungsfeld als „Industrielle“ blieben diese Geschäftsmacher im dunklen Hintergrunde zurück. Sie hüteten sich, eigene Webstühle zu kaufen, denn dann hätten sie ihr Unternehmen registrieren lassen und alle daraus resultierenden Verpflichtungen eingehen müssen. Sie begnügten sich damit, Garn zu kaufen und dieses gegen Lohn verarbeiten zu lassen. Dadurch belamen sie die Ware in die Hand und hatten keinerlei Sorgen um die Einhaltung der Arbeitsvorschriften und Lohnsätze; auch waren sie auf diese Weise für die Steuerbehörden nicht faßbar. Das Entstehen dieser anonymen Industrie wurde noch dadurch stark gefördert, daß die schwarzen Börsenmakler nach der Inflation über genügend Geld zum Ankauf von Garn verfügten, während die Besitzer von Webstühlen zu dieser Zeit meist nur ihre Fabrik und sonst kein flüssiges Kapital besaßen. Sie waren daher gern bereit, gegen Lohn für die neuentstandene anonyme Industrie zu arbeiten.

Diese neue Methode kapitalistischer Profitpolitik hat größere Ausmaße angenommen und schließlich ein wahres Chaos in der Lodzzer Industrie herbeigeführt. Offiziell nicht bestehend, also niemand gegenüber verantwortlich, hat die anonyme Industrie einerseits eine in der Nachkriegszeit in Lodz nicht mehr gekannte Ausbeutung der Arbeiterschaft ganz gewissenlos betrieben, andererseits aber der legalen Industrie durch eine Schmutzkonkurrenz sondersgleichen das Leben sauer gemacht. Die Folge davon war, daß viele Textilbetriebe, die Jahr und Tag tätig gewesen sind, diese Konkurrenz nicht mehr aushalten konnten und schließen mußten.

Wenn es um die Frage geht, wer an der Ausbreitung der anonymen Industrie Schuld trägt, so muß festgestellt werden, daß hierfür zwei Faktoren in Betracht kommen: die Arbeitsbehörden, die dem ungeheuerlichen Treiben der dunklen Geschäftsmacher nicht oder nicht genügend scharf entgegengetreten sind, und dann die Spinnereibesitzer, die nach echt kapitalistischem Grundsatze mit jedem das Geschäft machten, der besser bezahlt hat. Großbetriebe, die Spinnerei und Weberei haben, verlegten sich mit der Zeit fast ausschließlich auf die Spinnerei, sie vernachlässigten die

Weberei und erkannten nicht, daß sie damit selbst zum Erstarken der ihnen gefährlich werdenden Konkurrenz beitrugen.

Die Arbeiterorganisationen haben die Schädlichkeit eines solchen Zustandes vom Anbeginn erkannt und auf die daraus sowohl für die Arbeiterklasse als auch für die legalen Unternehmen entstehenden Schäden hingewiesen. Wenn heute die legale und die anonyme Industrie miteinander Krieg führen, so ist das nur ein neuer Beweis dafür, wie chaotisch heute die kapitalistische Wirtschaft bereits ist und wie dringend diese eine grundlegende Reform erheischt.

Die Arbeiterverbände gegen die anonyme Industrie.

Gestern hat im Lodzzer Wojewodschaftsamt eine Delegation der Lodzzer Arbeiterverbände vorgesprochen und dem Wojewoden Hauke-Nowal eine ausführliche Denkschrift in Sachen der sogenannten anonymen Industrie überreicht. In der Denkschrift wird auf die Notwendigkeit eines Kampfes mit der anonymen Industrie hingewiesen, die nicht nur die Arbeiterklasse, sondern auch den Fiskus schädigt. Die anonymen Unternehmer stellen sich außerhalb der obligatorischen Vorschriften, entziehen sich den Leistungen zugunsten des Fiskus, des Arbeitslosenfonds und der Sozialversicherungsanstalt und beschäftigen die Arbeiter an 10—12 Stunden am Tage, ohne ihnen die Ueberstunden zu bezahlen. Ferner erhalten die Arbeiter auch keinen Urlaub bzw. eine Entschädigung für denselben, wird der Lohnsatz nicht eingehalten und die Arbeitslöhne werden oft nicht in bar, sondern in Waren ausgezahlt. Abgesehen davon verpackten diese Unternehmer in den Nachbarstädten Zgierz, Alexandrow, Pabianice und Konstantynow ihre Werkstätten oder Betriebe zum Schein an die Arbeiter, wobei der Arbeiter als Pächter nicht versichert wird und der Unternehmer keine Versicherungsätze zu zahlen hat. Ferner zahlt der tatsächliche Besitzer auch nicht die vorgeschriebenen Steuern und fügt dem Fiskus Verluste zu, obwohl die ganze hergestellte Ware sein Eigentum darstellt. Dabei werden manche Arbeiter zuweilen 24 Stunden am Tage beschäftigt, Frauen müssen nachts arbeiten und auch Minderjährige werden angestellt. Die anonymen Unternehmer verstehen es in jedem einzelnen Falle, sich so einzurichten, daß sie den Behörden gegenüber „in Ordnung“ sind, während sie doch tatsächlich mit dem Gesetz kollidieren.

Der Herr Wojewode nahm den Inhalt der Denkschrift zur Kenntnis und versprach der Delegation, sich mit dieser Angelegenheit näher zu befassen, wobei in dieser Woche eine Konferenz einberufen werden soll. (p)

gendem Programm. Wie gewöhnlich, wird die sonst ziemlich ruhige Annastraße durch die Anwesenheit des Zirkus stark belebt werden. Ungezweifelt wird sich auch diesmal das sympathische Unternehmen bei dem Lodzzer Publikum eines Wohlwollens erfreuen.

Der heutige Vortrag von Dr. Budzinstka-Tylicka.

Heute findet um 7 Uhr abends im Saale der Philharmonie ein sehr interessanter Vortrag von Frau Dr. Budzinstka-Tylicka über das Thema: „Bevölkerungspolitik und bewußte Mutterchaft“ statt. Die Rednerin wird folgende Fragen berühren: Bevölkerungspolitik der verschiedenen europäischen Staaten, die soziale und gesundheitliche Bedeutung der Geburtsregelung sowie über die bewußte oder erzwungene Mutterchaft. Es ist zu hoffen, daß der Vortrag, der so aktuelle Themen berührt, die breitesten Massen der Gesellschaft anlocken wird.

gende Fragen berühren: Bevölkerungspolitik der verschiedenen europäischen Staaten, die soziale und gesundheitliche Bedeutung der Geburtsregelung sowie über die bewußte oder erzwungene Mutterchaft. Es ist zu hoffen, daß der Vortrag, der so aktuelle Themen berührt, die breitesten Massen der Gesellschaft anlocken wird.

Das Lodzzer Budget im Wojewodschaftsamt.

Der Haushaltsplan der kommissarischen Lodzzer Stadtverwaltung für 1934-35 wird vom Wojewodschaftsamt am 5. April geprüft werden. (a)

Kampf im Dunkeln!

Roman von P. Wild

Copyright by Marie Brüggemann, München

„Daß, Aha, wer Rech ansah, besudelt sich.“
„Unzere alte Freundschaft gibt mir das Recht, zu fordern.“
„Aha, Verleumdung ist etwas Häßliches.“
„Was habe ich damit zu tun?“
„Ja, ich vergaß, du hast nichts damit zu tun, und doch.“
„Maline, bitte, gib mir den Brief!“
„Gut, lies ihn, aber vergiß nicht, du tußt es gegen meinen Willen, Aha.“
Gewöhnliches Blockpapier, Marke D, verstellte Handschrift. Natürlich!
„Gnädiges Fräulein!
Sie vertrauen zu viel. Sie werden betrogen, wo Sie es am wenigsten glauben. Der Mann, der seinen Ruhm Ihrer Hilfsbereitschaft verdankt... er spricht von einem Verhältnis mit Ihnen... Sie wissen die Einzelheiten, nicht wahr?... Warum? Erpressung! Eintausch gegen die ihm gestohlene Schuldsomme! Warten Sie ab. Geschichte Hände legen. Sie... gesellschaftliche Mienen... Sie werden das Opfer sein... denn... Sie vertrauen blind. Säen Freundschaft, und ernten...?
Heute, nach dem Fluge, zu dem er unvermutet aufsteigen wird — einer besonderen Ursache wegen —, wird er...
Morgen mehr...“
Aha wurde bleich. Kein Zweifel, das galt Arnim. „Gibt!“ rief sie, fast gellend, hervor. „Gibt!“

Maline lächelte seltsam.
„Anonym, das ist, als sei es nicht geschrieben, Aha, das liest man nicht. Meinst du nicht?“
„Zeit nicht mehr, Maline.“ Sie schüttelte sich in physischem Gel.
„Ich sagte es dir, diese Dinge greifen an, Aha.“
„Aha, meine Damen, wie wäre es mit einer Eiszitrone?“
Doktor Meister stand vor ihnen.
„Auf der Klubterrasse ist heute reges Leben. Schauen Sie, es wirkt verlockend, da auszuruhen.“
„Auszurufen? Herr Doktor, haben Sie sich so müde gearbeitet? — Ja, die Juristerei ist ein schwerer Beruf, ich weiß“, winkte sie lächelnd ab, als Doktor Meister sie unterbrechen wollte. „Kommen Sie mir nur nicht mit juristischen Gegenbeweisen; ich verspreche Ihnen schon vorher, ich glaube Ihnen alles, alles, ohne Beweismaterial! Was soll ich anders tun? Da kommt auch noch der Staatsanwalt... eine unstudierte, armselige Staatsbürgerin gegen das ganze hohe Gericht!“
„Ich hörte Eiszitrone. Herrgott, ist das warm! Darf ich mich anschließen?“
„Warum nicht? Es ist viel Platz“, klang es tolett zurück. „Aha, komm!“
Maline war in heiterster Stimmung, tolettierte und stierte nach allen Seiten, war frisch, gesprächig, und voll blendender Einfälle, riß mit sich fort, und manch neidischer Blick streifte den kleinen Tisch, wo es so lustig zuging.
Ueber Aha lag etwas Gedrücktes, Unfreies, das auf sie fiel. Sie beteiligte sich nur wenig an der Unterhaltung, konnte in diese Heiterkeit nicht einstimmen, und war froh, als Marieluisie sie nach einiger Zeit abholte.
Auf dem Heimwege blieb sie einsilbig, und gab knappe Antworten.
„Bist du krank, fühlst du dich nicht wohl, Aha?“
Sie hörte die Frage nicht. Da ließ Marieluisie sie in Ruhe

Ein Gedanke bewegte Adas Hirn. Mußte sie Arnim Meerfeld von dem Inhalt dieser Briefe sprechen?
Aber nein, sein Name wurde nicht genannt, und nichts war zu greifen. Kampf im Dunkeln! Verdächtigungen! Galten sie überhaupt ihm? Konnte sie das beweisen? Gewiß, Malines Benehmen hatte ihr gezeigt, daß sie wußte, gegen wen sich diese Briefe richteten... Maline! Arnim und Maline ein Verhältnis... sagte der Brief... Was bedeutete das?
Fort, fort! Das waren fruchtlose Bahnvorfstellungen, Trübsal!
Und schließlich ein befreiender Entschluß! Arnim würde heute zu ihr kommen. Sie würde ihm alles ruhig erzählen, was sie gelesen hatte.
Erleichtert atmete sie auf. Morgen... morgen sah sie wieder im Flugzeug. Bei dem Gedanken wurde sie ganz ruhig.
Zu Hause angekommen, überreichte ihr das Mädchen einen Brief, den der Bursche des Herrn Oberleutnant gebracht hatte.
Sie öffnete, las... und starrte enttäuscht auf die Zeilen.
Arnim teilte ihr kurz mit, daß er aus dringenden geschäftlichen Gründen plötzlich nach B. fliegen mußte. Es war Gefahr im Verzug. Das Geheimnis seines Flugstoffs schien verraten worden zu sein. Jemande infame Kanaille hatte es einer ausländischen Gesellschaft zum Kauf angeboten...
Aha setzte sich müde in einen Sessel. Der Schlag traf sie hart. Warum schrieb Arnim so geheimnisvoll, nicht einmal das Endziel seines Fluges? Da grinste es sie geistig an. In dem schrecklichen Briefe an Maline stand: „Nach dem plötzlichen Fluge heute...“
Wer wußte mehr um Arnim als sie selbst?
Diese Dual der Unsicherheit!
Was wird nun werden?

Die Brillanten in den Schuhsohlen.

Ein Schmuggel von 1178 Brillanten im Werte von 4 Millionen Zl. aufgedeckt.

Aus Katowitz wird gemeldet: Auf der Polizeigaststätte des Bahnhofes Beuthen gelang es den polnischen Zollbeamten, einen außerordentlich großen Brillantenschmuggel aufzudecken. Bei der Abfertigung des Zuges Berlin—Breslau fiel den Beamten das verdächtige Verhalten eines Mannes auf. Nach genauer Untersuchung des Gepäcks wurde der Verdächtige auch einer Leibesuntersuchung unterzogen, die ein ungewöhnliches Ergebnis hatte. Es wurden 1178 Brillanten verschiedener Größe, die zum Teil sogar

in den Schuhsohlen versteckt waren, zutage geführt. Die Brillanten haben einen Wert von 4 Millionen Zloty.

Der Schmuggler ist ein jüdischer Kaufmann namens Schulten Gewoelb aus Antwerpen. Die Aussage des Gewoelb, daß er die Brillanten nicht nach Polen, sondern nach der Tschechoslowakei habe schmuggeln wollen, erwies sich als gegenstandslos, da er nur eine Fahrkarte nach Polen hatte. Der Schmuggler wurde in das Gefängnis von Königshütte eingeliefert. Die Brillanten wurden beschlagnahmt.

Aus dem Gerichtssaal.

3 Jahre Gefängnis für einen Brudermörder.

Am 1. Juli d. J. war der im Dorfe Gonska, Gemeinde Krzyzanow, wohnhafte Adam Marusinski mit der Ausbesserung des Zaunes vor seinem Hause beschäftigt. Hierbei hatte er mit seinem Bruder Josef einen Streit, der bald in eine Schlägerei ausartete. Josef Marusinski verletzete hierbei seinem Bruder Adam mit einem Stein solch heftigen Schlag auf den Kopf, daß ihm die Schädeldecke barst und er nach einigen Stunden im Krankenhause der Verletzung erlag. Der Brudermörder wurde verhaftet, jedoch gegen Hinterlegung einer Kaution von 8000 Zloty bis zur Gerichtsverhandlung aus der Haft entlassen. Das Bezirksgericht verurteilte ihn gestern zu 3 Jahren Gefängnis. (p)

Mordversuch wegen einer Taube.

Der 26jährige Stanislaw Sobala (Bienka 63) und der Fijałkowski 15 wohnhafte Wacław Madalinski waren große Taubenliebhaber und beide besaßen einen Taubenschlag. Als aber eines Tages dem Sobala eine Taube verschwand, beschuldigte er Madalinski, sich dieselbe angeeignet zu haben. Da man sich nicht einigen konnte, zog Sobala einfach einen Revolver hervor und gab auf Madalinski mehrere Revolvergeschosse ab, die glücklicherweise ihr Ziel verfehlten. Sobala, der sich gestern vor dem Lodzer Bezirksgericht wegen Mordversuchs zu verantworten hatte, wurde zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. (p)

Ein Dieb von Sprotten.

Kurz vor dem letzten Weihnachtsfest wurde bei dem Ladenbesitzer S. Wilkowi (Limanowski 22) ein Einbruch verübt und eine größere Zahl Sprotten und Sardinen sowie Käse gestohlen. Die Polizei ermittelte den Einbrecher in der Person des 30jährigen Józef Białkowski, der in der Wohnung seiner Geliebten festgenommen wurde, wo auch die Diebesbeute gefunden wurde. Für diesen Einbruch wurde der bereits vorbestraute Białkowski zu einem Jahr Gefängnis und 5 Jahre Verlust der bürgerlichen Rechte verurteilt. (p)

Aus der Geschäftswelt.

Vor Eröffnung des „Del-Ra“-Magazins in Lodz. Bereits in den nächsten Tagen erfolgt in der Petrikauer 59 die Eröffnung des Magazins von Schuhen und Strümpfen

der in ganz Polen bekannten Firma „Del-Ra“. Die Schuhe dieser Firma erfreuen sich dank ihrer Vorzüge großer Beliebtheit. Es ist damit zu rechnen, daß „Del-Ra“ auch in Lodz die wertvollste billige Einkaufsquelle werden wird. Große Auswahl, gute Schuhe, konkurrenzlose Preise, reelle Bedienung — das sind die Devisen des Magazins „Del-Ra“.

Aus dem Reiche.

Dienstmädchen erdroffelt ihr Kind.

Vom bestialischen Bräutigam dazu getrieben.

Die 20jährige Jozja Marciniak aus dem Dorfe Stajonow, Gemeinde Rogozno, Kreis Lenczyca, war einige Zeit in Lodz im Hause Petrikauer Straße 79 bei dem Ehepaar Nitwinski als Dienstmädchen angestellt, wobei sie die Bekanntschaft eines jungen Mannes machte, mit dem sie, obwohl sie in ihrem Heimatdorf einen Bräutigam hatte, in nähere Beziehungen trat, die nicht ohne Folgen blieben. Als sie sich Mutter fühlte, wurde sie entlassen und siedelte vorübergehend zu einer Bekannten über. Nach der Geburt des Kindes begab sie sich zu ihren Eltern. Als ihr Bräutigam, der 20jährige Zygmunt Kamiola, erfuhr, daß sie bereits ein Kind habe, forderte er sie auf, zu ihm auf den Hof zu kommen, um dort über sie herzufallen. Er schlug in bestialischer Weise auf das Mädchen ein, trat es mit Füßen, zertrümmerte ihr das Nasenbein und beschädigte ihr ein Auge. Als das Mädchen wieder zu Bewußtsein kam, ergriff sie ihr Kind, begab sich in die Scheune des Vaters, erdroffelte und vergrub es, was von einem Nachbarn beobachtet wurde, der die Polizei benachrichtigte.

Im Ergebnis der Untersuchung wurde sowohl die Kindesmörderin wie auch ihr Bräutigam verhaftet und in dem Lenczyker Gefängnis untergebracht.

Güterzug überfährt Bauernwagen.

Auf der Chaussee Brzeziny—Jozefow fuhr gestern der 22jährige Zachorjasz Jzyniecki aus Jezow mit einem Gespann und überfuhr das Herannahende eines Güterzuges. Da die Sperre nicht geschlossen war, fuhr er hindurch, und in dem Moment näherte sich auch schon der von Rogow nach Koluzyk gehende Zug. Die Lokomotive fuhr in den Wagen; die Pferde wurden auf der Stelle getötet, der mit Kleie beladene Wagen zertrümmert und der Bauer Jzyniecki am ganzen Körper schwer verletzt. Der Verletzte mußte in

bedenklichem Zustande nach dem Krankenhaus in Koluzyk gebracht werden. Der Streckenwärter, der die Sperre nicht geschlossen hatte, wurde verhaftet. (p)

Zgierz. Von einem gefälltten Baum gestriffen. Beim Fällen von Bäumen im Zgierzer Walde fiel ein Baumstamm auf die durch den Wald gehende 45-jährige Malgorzata Frontczak aus Zgierz (Dolna 4), die den Warnungsruf der dabei beschäftigten Arbeiter nicht gehört hatte. Der Frau wurde die Brust eingebrückt und mehrere Rippen zerbrochen. Ein Arzt der Sozialversicherungsanstalt ließ die Frau in hoffnungslosem Zustande nach dem Krankenhaus überführen. (p)

Turek. Aus Furcht vor der Frau einen Ueberfall simuliert. Der Tureker Einwohner Wladyslaw Wilnicki meldete vorgestern der Polizei, daß er unterwegs von Lodz nach Turek von Banditen überfallen worden sei, die ihm 300 Zloty geraubt hätten. Die Angaben Wilnickis kamen den Polizeibeamten verdächtig vor, weshalb man ihn in ein Kreuzverhör nahm. Dabei gestand er ein, den Ueberfall simuliert zu haben, da er das Geld verbubelt hatte und deswegen Furcht vor seiner Frau hatte. Wilnicki wird wegen Irreführung der Behörden zur Verantwortung gezogen werden. (p)

Zdunsta-Wola. Einem Landmann Brot im Werte von 7 Zloty geraubt. Der in Zdunsta-Wola wohnhafte Antoni Blaszczyk wurde, als er durch das Dorf Zdunja fuhr, von drei Männern überfallen, die ihm das Brot vom Wagen raubten und die Flucht ergriffen. Blaszczyk gibt seinen Verlust auf 7 Zloty an. Von den Dieben fehlt noch jede Spur. Der Raub ist ein Beweis für die auf den Dörfern herrschende Not. (p)

Wielun. 10 Landwirten die Pferde gestohlen. Im Dorfe Biala, Gemeinde Naramice, Kreis Wielun, drangen vorgestern nacht Diebe in die Ställe von 10 Landwirten ein und stahlen ihnen die Pferde. Trotzdem bald nach den Diebstählen die Verfolgung der Diebe aufgenommen wurde, konnten die Diebe doch mit ihrer Beute entkommen. Die Polizei hat Nachforschungen nach ihnen angestellt. (p)

Konin. Mißbräuche in der hiesigen Volksbank. In der Volksbank in Konin sind Mißbräuche aufgedeckt worden, was zur Folge hatte, daß der Direktor Antoni Nawrotek auf Anordnung der Untersuchungsbehörden von seinem Posten entfernt wurde. Die Einzelheiten der Mißbräuche und die Höhe der veruntreuten Summe sind noch nicht ermittelt worden. (a)

Kalisz. Bauerngehöft niedergebrannt. Auf dem Anwesen des Anton Wst im Dorfe Rakwasin, Gemeinde Rogozin, Kreis Kalisz, kam vorgestern nacht Feuer zum Ausbruch, durch das die Wirtschaftsgebäude mit der Ernte eingeeicht wurden. Mit gibt seinen Schaden auf 5000 Zloty an. Die Entstehungsurache des Feuers konnte noch nicht ermittelt werden. (p)

Radomsko. Von einem Mühlstein erschlagen. In der Mühle des Obersten Henryk Benczalski im Dorfe Klimatow, Gemeinde Konow, Kreis Radomsko, wurde der im Nachbarort Jaiwada wohnhafte Andrzej Korat als Müller beschäftigt. Als die Mühle in Tätigkeit war, sprang plötzlich der Mühlstein aus der Achse, fiel Korat auf den Kopf und tötete ihn auf der Stelle. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet, um die Ursache des Herauspringens des Steines zu ermitteln. Der Vorfall hat in der ganzen Gegend großen Eindruck hervorgerufen. (p)

Kampf im Dunkeln!

Roman von P. Wild

Copyright by Mario Brüggemann, München

„Ich weiß nicht, was mit Ada ist“, sagte Marielouise zu ihrem Gatten, „sie gibt sich so eigentümlich, ganz anders wie sonst. Ob sie irgend etwas mit Arnim entzweit hat? Sie spricht immer von den anonymen Briefen...“

„Das ist ja eine tolle Geschichte“, sagte der Regierungsrat ernst, „wohin man sich wendet, überall klingt es wie ein Echo zurück, dieses Gift! Gemeinheiten!“

Stille Tage und Nächte! Unter scheinbarem Gleichmaß kimmende Gut: Mißtrauen! Einer gegen alle, alle gegen einen!

Der Boden unsicher, sumpfig, schwankend, ohne Halt. Die festumschlossene Gemeinschaft einer Kaste, der Sitte, Fühlen, Denken Halt gibt, war brüchig geworden.

Das Aufbegehren des einzelnen war umsonst. Der gemeine Schicksal blieb unsichtbar. Ein paar Tage Ruhe brachten erleichtertes Aufatmen. Schon begann die Flut von neuem.

Vertrauen, Menschenglück lag in Scherben. Es zerstückte die Seelen gleichmütigster Naturen. Nun war auch Ada nicht mehr verschont.

Eines Morgens hielt auch sie einen Brief in der Hand. Fort, fort damit. Gift! Dennoch... vielleicht löste er das Rätsel, gab Anhalt, wies den Weg aus dem Dilemma. Sie las.

Glut der Entrüstung überflamte sie. Dieser Schmutz! Diese Niedertracht!... und gemeine Hindernisse! Arnim ihr untreu!

Nicht mit Worten stand es da... aber viel schlimmer wirkte dieser dunkle Hinweis. Er liebte eine andere... und sie?... Pfu, psu... nicht weiter.

Sie warf den Brief zu Boden. Doch das Gift hatte sie schon gepackt, und wirkte.

Sie hob das verachtete Blatt vom Boden auf, glättete es, und las weiter. Laut lachte sie, hart: „Arnim!“

Hatte irgend jemand den Namen gerufen? Sie sah sich erkant um.

Niemand war im Zimmer.

Wie um sich zu befreien, griff sie zu Arnims Brief, den sie erst übersehen hatte. Nur wenige Zeilen, erregt, hastig geschrieben. Er kämpfte einen schweren Kampf. Seine Erfindung war tatsächlich einer ausländischen Gesellschaft angeboten worden. Man verleumdete ihn... sprach davon, daß es nicht seine Erfindung war.

Verzweiflung sprach aus seinen hastigen Worten.

„Ada, eine Frage... wie ist es möglich, außer dir und mir wußte niemand die Einzelheiten... niemand...“

„Außer dir und mir...“ Ada las das wieder und wieder. Sie stöhnte. War das Zweifel. Bleischwer legte es sich über Adas Seele. Sie fühlte sich verkannt... geschlagen... Unsinn! Kopf hoch!

Sie biß die Zähne zusammen!

Niemand durfte von diesen Dingen erfahren. Wenn Arnim heimkam, würde alles gut werden. Sie beide, nichts konnte sie trennen! Sie fürchtete nur die Einsamkeit. Schweigen war Einsamkeit!

Wenn er kam, würde er ihr die Last von der Seele nehmen? Sie erwartete ihn fiebernd, immer schob sich ein Hindernis vor seine Rückkehr.

„Morgen“, stand in jedem Briefe, „morgen.“ Ein armfelliger Trost!

So wartete sie. Trotz, Stolz beherrschten sie; schroff abweisend befremdete sie die Brigen. Keiner ahnte, daß es Hilflosigkeit war, die Schicksal suchte hinter Härte.

Mut, Mut! Könnte sie nur wieder in Arnims treue, starke Augen blicken. Dann schien die Sonne wieder, dann leuchtete ihr Glück in alter Helle!

Er liebte sie, wie sie ihn. Zweifel konnten und durften sich nicht zwischen sie drängen; denn jeder kannte den anderen, vertraute ihm.

Innerlich stark mit sich beschäftigt, ahnte und merkte Ada nichts von dem Flüßern und Rannern um sie herum. Ihre Verschlossenheit mißfiel, wurde als Hochmut ausgelegt.

Sämtliche Aelder flüsterten untereinander: „Vorwärts! Ada von Behren, Hochmut kommt vor dem Fall!“

Empfangstee bei der Gräfin Wehrleben. Kommen und Gehen! Treffpunkt der eleganten Welt! Geistig und künstlerisch Bevorzugte gaben sich hier ein Stellbilden!

Die Gräfin war eine elegante Vierziglerin, raffig, aus altem Geschlecht! Voll sprühend-heiterem Temperament.

Ihr Zug hatte etwas Gepflegt-Traditionelles. Dabei war ihr jede konventionelle Engherzigkeit fremd.

Man kam gern zu ihren Empfangstagen, plauderte mit der lebenswürdigen Hausherrin, den Größen der Finanz, Kunst und des Adels. Sport, Kunst, Wissenschaft wurden eifrig erörtert. Eines aber war ausgeschlossen: Klatsch!

„Ich habe den Willen zur Lebensfreude... zur Lebensschönheit... Klatsch aber wirft Fledern auf den Charakter, ist häßlich!“

Ihr Wunsch war Befehl, vielleicht bereinzelt mit Bebauern ausgeführt. Wer aber den Versuch machte, die verbotenen Schranken zu überschreiten, fand kein zweites Mal in ihrem Hause Gelegenheit hierzu.

In dieser Beziehung war die Gräfin von eiserner Konsequenz.

Man war heute sehr befriedigt. Man hatte vieles gehört und gesehen. Die neuesten Schöpfungen der Modenlaune und Schneiderkunst waren in stiller Konkurrenz bewundern wert.

(Fortsetzung folgt.)

Quer durch die Welt

Das Lotterielos des Armen.

Aus Budapest wird von einer erschütternden Tragödie der Armut berichtet, die aus einem Zufall erwachsen ist, einem Zufall allerdings, der gleichfalls ein Kind menschlicher Not war. Ein Budapester Straßenhändler, der in tiefster Not lebte, war Besitzer eines Lotterieloses, das in diesen Tagen mit großem Gewinn gezogen wurde. Das Los hatte ihm eine mildtätige Seele geschenkt, aber der Händler, der mit seiner Familie buchstäblich hungern mußte, schenkte dem Lose keine Beachtung und zog vor einigen Wochen, von einem Anfall nutzloser Verzweiflung gepackt, auf die Wanderschaft. Seine völlig mittellose Familie blieb in Budapest zurück. Der Händler, der inzwischen ein vermöglicher Mann geworden ist, hat keine Ahnung von seinem Glück. Ziellos und hungernd vagabundiert er in der Welt umher, niemand weiß, ob er je von seinem Lotterietreffer erfahren wird. Die Familie aber kann den Gewinn nicht heben, da der Händler mit dem Los in der Tasche fortgezogen ist. Eine Familie, die die Dämonie des Zufalls der Not entriß, muß weiter hungern, weil — hier demonstriert der tückische Zufall es sinnfällig — die Armut in dieser Gesellschaft selbst im Glück die Ketten der Not nicht zu verlieren vermag. Bis eben aus dem Zufall die Selbstverständlichkeit sozialer Gerechtigkeit geworden ist!

Weltrekord in der Kirche.

Nun besitzt Amerika einen neuen Weltrekord, und zwar den Weltrekord im Geschwindigkeits- und Dauerlesen, aufgestellt in der Stadt Baltimore im Staate Maryland, in der neuen Pfingstkirche, von dem Pastor William Pitcher. Pfarrer Pitcher versammelte letzten Sonntag wie üblich seine Gemeinde um sich und lud sie ein, mit ihm zusammen einmal die ganze „Heilige Schrift“ durchzugehen. Gefagt, getan. Er selbst begann aus der Bibel vorzulesen und trug nun stundenlang Kapitel um Kapitel vor, bis er so heiser geworden war, daß er einfach nicht mehr weiter konnte. Wer nun aber gedacht hätte, daß diese merkwürdige gottesdienstliche Übung damit beendet sei, der sollte sich getäuscht haben, denn auf einen Wink des Pfarrers hin erschien alsbald sein Stellvertreter auf der Kanzel und setzte mit frischen Kräften und noch klarer Stimme die Vorlesung fort. Auch er wurde dann nach mehreren Stunden abgelöst, von einem jungen Theologiestudenten, der sich besonders ins Zeug gelegt haben soll und dann auch durchgehalten hat, bis das letzte Wort aus der Bibel in dem weiten Chor der Kirche verhallt war. Ob die Gemeinde auch so lange ausgehalten hat, wird in der Meldung nicht mit angegeben. Dagegen wird mit Stolz berichtet, daß außer dem Dauerrekord auch ein Geschwindigkeitsrekord im Lesen aufgestellt wurde, ist es diesen Gottesdienstern doch gelungen, die ganze Bibel von A bis Z, ohne dabei ein Wort auszulassen, in der Zeit von 52 Stunden und 25 Minuten herunterzulesen.

Prozeß um einviertel Kilogramm Hinteres

Es handelt sich um Menschenfleisch bei einem Prozeß, der in Paris verhandelt wird. Ein Viertelkilogramm davon ist der Streitgegenstand. Doch im Gegensatz zu dem bekannten Prozeß gegen einen gewissen Schloch in Venedig soll dieses Fleisch nicht erst herausgeschnitten werden, sondern herausgeschnitten ist es schon und liegt in Spiritus am Gerichtstisch. Einst gehörte es zum Körper eines statlichen Mannes, der aus jetzt noch 100 Kilogr. wiegt, dem aber dieses Stück Fleisch besonders fehlt, da es zur Abrundung seiner Sitzfläche nötig ist. Der Kläger ist ein sehr begüterter türkischer Kaufmann, der seit vielen Jahren in Paris sein Importgeschäft betreibt. Das Unglück ereignete sich an dem Tage, da er seine Freunde einlud, um seine neu erbaute, im maurischen Stil eingerichtete Villa einweihen zu helfen. Man war in bester Stimmung. Der Hausherr entfernte sich nur für einen Moment. So dachte er wenigstens. Doch plötzlich ertönten furchtbare Schmerzensschreie aus dem verschwiegene Raum, den er aufgesucht hatte. Man mußte die Türe von außen aufbrechen und fand den Armen in bejammernswertem Zustand; der Porzellanfuß war zerbrochen, zerplittert und ins Fleisch gedrungen. Es waren Operationen notwendig und ein langes Krankenlager, um den Mann wieder zu heilen. Nun aber hat er auf Schadenersatz geklagt. Der Architekt macht den Lieferanten verantwortlich, dieser den Installateur, Shakespeare brachte den Prozeß gegen Schloch in fünf Akten zur Lösung. Hier aber werden Sachverständige einberufen und es dauert länger.

Heirat aus Versehen.

Ein Rekord der Zerstreutheit.

Lange Zeit hatte Herr Bela Drovany in Budapest gewarret, bis er seine geliebte Zlla als Braut zum Standesamt führen durfte. Als die feierliche Zeremonie vorüber war, und die Türe des Standesamtes sich hinter dem jungen Paar geschlossen hatte, drückte der Unglückliche

Bela seiner Zlla einen herzhaften Kuß auf die Wange. „Laß mich doch einmal den Trauschein sehen“, bat Zlla im Vollgefühl ihrer neuen Würde. Lächelnd zog ihr Gatte das Dokument aus der Tasche und überreichte es entfaltet seiner Frau.

Zlla warf einen Blick auf die Urkunde und — fiel beinahe in Ohnmacht. Denn statt ihres geliebten Bela war ein anderer Herr, nämlich einer der Trauzengen, als Ehemann aufgeführt. Herr Drovany selbst aber spielte in der Urkunde nur die Rolle eines schlichten Trauzengen.

Tief bestürzt liefen die beiden nach dem Standesamt zurück und legten dem Beamten die falsch ausgestellte Urkunde auf den Tisch. „Sie haben sich geirrt, mein Herr“, erklärte Bela mit verhaltenem Groll. „Ich bitte Sie, diesen Irrtum schleunigst zu berichtigen und uns einen neuen Trauschein auszustellen.“

Der Beamte sah sich die Urkunde gründlich an und erklärte mit bedauerndem Kopfschütteln: „Da ist leider nichts zu machen. Sie sind mit dem Zeugen rechtsgültig verheiratet.“ „Aber das ist ja furchtbar“, schluchzte die junge Frau. „Wie komme ich dazu, mit diesem alten Herrn verheiratet zu werden, während ich Herrn Bela Drovany liebe und ihn allein zum Gatten haben will. Es muß doch einen Ausweg geben!“

Der Beamte war todunglücklich. „Versuchen Sie es vielleicht mit einer Klage auf Ungültigkeitserklärung der Ehe. Bis zu der gerichtlichen Entscheidung gelten Sie allerdings als die rechtmäßige Gattin des Trauzengen. Einen besseren Rat kann ich Ihnen leider nicht geben.“

Es blieb nichts übrig als die Hochzeitsfeier sofort abzusetzen und einen Rechtsanwalt mit der Lösung des verwickelten Falles zu betrauen. Es wird noch eine Zeitlang dauern, bis die unglückliche Zlla Frau Drovany heißen wird, aber auch der zerstreute Standesbeamte dürfte nicht sobald Gelegenheit finden, falsche Ehepartner zu trauen, denn er wurde von seinem Amt suspendiert und wird sich vor der Disziplinarkommission wegen der peinlichen Verwechslung zu verantworten haben.

Ein Kontrollapparat für Luftabwehrgeschütze.

Der Marinemitarbeiter des „Daily Telegraph“ meldet, daß die englische Flotte einen Kontrollapparat für Luftabwehrgeschütze eingeführt hat, dessen Verwendung die Zahl der Treffer auf fliegende Ziele von 3 v. H. auf annähernd 15 v. H. erhöht hat. Bei den Versuchen mit dem neuen Kontrollapparat, der den Namen „Predicto“ trage und bereits von der amerikanischen und anderen ausländischen Flotten erworben sein sollte, sei ein fliegendes Ziel beschossen worden, das mit 300 Stundenkilometern in einer Höhe von 1600 Meter vorwärts bewegt habe. Unter diesen schwierigen Umständen seien 29 v. H. Treffer erzielt worden. Der Kontrollapparat werde von 6 Mann bedient und sei in seiner Wirkung eine Art Rechenmaschine, die die Höhe und Geschwindigkeit des fliegenden Zieles mit großer Genauigkeit und Zuverlässigkeit angibt.

Das Drama im Busch.

Zwei Menichen würfeln um ihr Leben.

Vor einem Jahr weilte der Kolonialbeamte Leronge in Paris. Dort lernte er seine spätere Frau Susanne, eine hübsch-junge Kreolin, kennen. Die Frau folgte ihm nach Senegal.

Nur zwei Jahre hatten die beiden noch in dem mörderischen Klima des Ortes auszuharren, in dem Leronge seinen Dienst versah. Beide litten unsäglich unter der furchterlichen Hitze und der Einsamkeit. Es gab in der einsamen Negerkolonie nur ganz wenig Menschen, mit denen sie einige Worte wechseln konnten. Und auch diese waren seltsame Räuze, die durch den jahrelangen Aufenthalt in den Tropen ihren „Tid“ abgekommnen hatten.

Eines Tages erschien in der Militärstation des Ortes ein neuer Kommandeur, Leutnant Correil. Ein junger, strammer Offizier, der die ganze Frische des Nordens mit sich in das einsame Senegal-Dorf brachte. Als er am Abend nach seiner Ankunft dem Zivilbeamten seinen Antrittsbesuch machte, war Susanne Leronge von seiner Erscheinung völlig fasziniert.

Leronge mußte öfter Reisen ins Innere des Landes unternehmen. Und inzwischen machte der Leutnant seiner Gattin eifrig den Hof. Nach einigen Wochen war es kein Geheimnis mehr, daß zwischen den beiden mehr als rein gesellschaftliche Beziehungen bestehen mußten. Schließlich kam die Sache auch dem betrogenen Ehemann zu Ohren.

Eines Abends erschien Leutnant Correil, einer Einladung Leronges folgend, im Hause des Beamten. Man spielte zu dritt Domino. In vorgerückter Stunde bat Leronge seine Frau, sich zur Ruhe zu begeben. Er werde die Partie allein mit dem Leutnant fortsetzen.

Raum hatte sich Frau Leronge entfernt, als ihr Mann

sich mit ruhiger, scheinbar gleichgültiger Stimme an seinen Gast wendete:

„Ich weiß um Ihre Beziehungen zu Susanne. Einer von uns beiden ist überflüssig.“

Der Leutnant erhob sich: „Ich stehe zu Ihrer Verfügung, Herr Leronge.“

Der Ehemann schlägt vor: sie sollen fünf Partien spielen. Derjenige, der verloren hat, müsse aus dem Leben scheiden. Susanne dürfe aber niemals von ihrer Vereinbarung etwas erfahren.

Am Ende der Partie haben beide die gleiche Anzahl von Punkten. Sie gehen zum Würfelspiel über. Beide spielen so beherrscht, als ginge es um einige Sous und nicht um das Leben. Diesmal verliert Leutnant Correil die Partie.

Eine Stunde später ist Leutnant Correil tot. Er hat sich mit seinem Dienstrevolver erschossen.

Vorher hatte der junge Offizier noch zwei Briefe geschrieben. Einen an seinen Vorgesetzten, in dem er kurz mitteilte, daß er freiwillig aus dem Leben scheidet. Einen zweiten Brief schrieb er seinem Freund nach Marseille. Und diesem teilte er rückhaltlos den ganzen Sachverhalt mit. Und er bat, ihn vor Susanne zu rechtfertigen, nachdem er selbst durch sein Gelöbnis zum Schweigen verurteilt sei.

Der Freund erachtete es als seine Pflicht, den letzten Wunsch des Toten zu erfüllen. Er fuhr, nachdem er seine Geschäfte geordnet hatte, nach Senegal. Frau Leronge war vor Trauer um den Tod des Geliebten um Jahre gealtert. Sie konnte nicht begreifen, was sich in jener entsetzlichen Nacht abgespielt hatte. Und ihr Mann schwieg. Er war jetzt den größten Teil des Tages hindurch betrunken und konnte nur noch mit Mühe seinen dienstlichen Pflichten nachkommen.

Aus dem Munde des Freundes erfährt Frau Leronge die bittere Wahrheit. Sie beschließt, ihren Mann, an dessen Seite sie jetzt Grauen empfindet, zu verlassen. Der Freund ist gegen diesen Plan, läßt sich aber schließlich überreden, in Saint Louis zusammenzutreffen. Nach seiner Abreise geht Susanne heimlich ihrem Mann durch. In Saint Louis erwirkt sie eine Audienz beim Gouverneur. Sie geht in ihrer Erbitterung so weit, die Bestrafung ihres Mannes zu verlangen.

Leronge wird abberufen. Es stellt sich heraus, daß seine Nerven durch den langjährigen Aufenthalt im tropischen Klima völlig zerrüttet sind. Er darf nach Europa zurückkehren. Aber Susanne weigert sich, mit ihm nach Europa zu gehen. Sie will in Senegal bleiben, um in der Nähe der Grabstätte des Leutnants zu sein.

Auf der Rückfahrt nach Europa verschwand Leronge spurlos vom Bord des Afrika-Dampfers. Niemand wußte, ob es sich um einen Unglücksfall oder um einen freiwilligen Tod gehandelt hatte. Nur drei Menschen wunderten sich nicht, als sie die Nachricht von Leronges Tod erhielten: der Gouverneur, Susanne und der Freund des toten Offiziers. Sie wußten, daß Leronge nur den Schlüsselring unter ein Leben gezogen hatte, das ihm keine Freude mehr bringen konnte.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Bolens

Im Zusammenhange mit der Einberufung des

außerordentlichen

Bezirksparteitages

finden in nachstehenden Ortsgruppen

Mitgliederversammlungen

statt:

Bodz-Nord: Sonntag den 25. März, 10 Uhr vorm., Urzedenicza 19;

Bodz-Ost: Donnerstag den 29. März, 7 Uhr abends, Pomorsta 129;

Bodz-Süd: Freitag den 30. März, 7 Uhr abends, Domzynsta 14.

Die Tagesordnung der Mitgliederversammlungen ist:

Die Statistik der Partei bei den bevorstehenden Stadtratswahlen.

Eintritt nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarten.

Fünf Männer und ein Mädchen

Ein lustiger Roman von Marliese Sonneborn.

104

Nachdruck verboten.

Die See ging noch ziemlich hoch. Jürgens Helferdienste waren sehr unfachmännisch. So kam es, daß sie ihren Kahn höchst unglücklich auf den Strand brachten. An einem unsichtbaren, vom Wasser überspülten Felsblock zerbrachen einige der festen Latten wie Streichhölzer, und fast alles, was an Bord sich befand zurücklassend — nur die Kaffeetasse bergend — gelangten sie mühsam und unter Gefahren ans Ufer.

Aber die Sonne meinte es gut mit ihnen. Sie trocknete ihre Kleider. Jürgens holte aus einem nahen Dorf etliche Lebensmittel, und sie machten sich auf die Wanderung in das große, einsame Waldgebiet.

Aber das Pech wollte sie nicht verlassen. Peter verstauchte sich den rechten Fuß — und Jürgens schleppte ihn mühsam zu der kleinen Waldhütte, die augenscheinlich verlassen war, und die er — ein Glück im Unglück! — auf einer Streife entdeckt hatte. Hier konnte sich Peter ausheilen, und sie waren vor der schlimmsten Unbill der Witterung geschützt.

Nahrungsmittel hatten sie ja für einige Tage zusammengeholt. Jürgens ging auch und sammelte von den wilden Beeren, die es so zahlreich gab; ihre gefundenen Gelder, sorgfältig in PETERS Korb verwahrt, konnten zur Zeit zwar nichts nützen, aber wer weiß, wozu sie eines Tages gut sein würden!

Auf alle Fälle wollten sie sich jedoch auf die Namen nennen, über die Peter wenigstens einen glaubhaften Ausweis besaß. Sicher ist sicher!

Mit seinem Samariterdienst beschäftigt, war Jürgens so in sich und die nächste Umgebung vertieft, daß er die tierische Person nicht bemerkte, die ihn und die Hütte schon eine Weile von weitem gesichtet hatte — und nun zögernd näherkam.

Er schrat regelrecht zusammen, als er plötzlich, mehr frisch als zaghaft, dennoch mit leisem Vorbehalt, nicht allzu fern von sich, den in dieser Einsamkeit befreundlich klingenden Gruß vernahm: „Guten Abend!“

Er richtete sich auf. „Dun...“, begann er. Aber sich besinnend, machte er eine sehr weltmännische Verbeugung.

„Guten Abend! Was verschafft mir das Vergnügen?“ „Wir haben uns verlaufen — ich und mein Begleiter. Können Sie mir vielleicht sagen, wie weit es noch bis Sahnitz ist?“

„Bedauere. Ich bin selbst fremd in der Gegend!“

„O! Touristen? Wie wir? Das ist ja fein!“

Aus der Tiefe der Hütte erscholl eine energische Stimme.

„Mensch, stell dich doch vor!“

„Ja, gewiß. Entschuldigen Sie bloß, Fräulein — gnädiges Fräulein“, verbesserte sich Jürgens, dem einfiel, daß das die Ausrufe unter „besseren Leuten“ sei. „Professor Gifeler!“

„Wie bitte?“ sagte das junge Mädchen und blickte ihn verblüfft an.

„Professor Gifeler aus Klostok! Ja, wie ein Herr Professor sehe ich augenblicklich nicht aus. Aber wenn ich in Klust bin... Fein, sage ich Ihnen, Frau... — gnädiges Fräulein! In Klostok lausen mir die Mädels man so nach!“

„Das kann ich mir vorstellen, Herr Professor“, sagte das zierliche Persönchen — und es fiel Jürgens auf, daß ihre Gesichtszüge etwas eigenartig Strenge hatten und ihre Augen gar nicht lachten, trotzdem sie so jung war. „Was lesen Sie denn?“

„Gott, Frau... gnädiges Fräulein“, sagte Jürgens und setzte sich gemütlich auf einen Baumstumpf — ihm war so recht nach einer Plauderstunde zumute. „Wir gelehrten Leute, wir spannen auch mal gerne aus. Ich arbeite hier für meinen erkrankten Freund. Per Madeprang, Großhändler in Getreide und Mehl. Der arme Kerl hat sich den Fuß verknagt. Wir spielen hier Robinson. Ich bin Freitag. Aber lesen? Wir haben gar keine Bücher mit. Und der Postbote kommt hier nicht her. Zeitungen gibts gar nicht.“

„So! Wo ist denn Herr Madeprang?“

„In der Bude da. Wollen Sie ihn mal besuchen? Per, wie ist das? Kannst du Damenbesuch gebrauchen?“

„Allemaal!“ tönte er vergnügt zurück.

„Vielleicht“, sagte das junge Mädchen, das in seinem sehr ramponierten Strandanzug zwar wenig salonmäßig ausah, aber doch in ihrem ganzen Wesen verriet, daß sie nicht etwa „hergelaufen“ sei, „suche ich erst meinen Wandergefährten zu treffen. Wir haben uns getrennt, weil wir uns so völlig verlaufen hatten. Aber wir finden uns wieder. Wir haben eine Stelle verabredet. Haben Sie etwas zu essen für uns? Kochgeschirr hätten wir. Doch Geld gar nicht. Wir haben schon alles verbraucht. Ich bin stellenlose Kontoristin. Und mein Freund stellenloser Geschäftskreisler. Da können Sie sich vorstellen...“

„Verstehen wir!“ begannerte Jürgens die Sachlage.

„Wissen Sie was, Fräulein — gnädiges Fräulein...“

„Na, lassen Sie es schon bei Fräulein... Was bin ich schließlich gegen einen Herrn Professor?“

„Na, wie Sie wollen. Ist ja auch gemütlicher. Aber Sie könnten uns ein bißchen was zu essen mitbringen. Dafür dürfen Sie dann auch mithalten!“

„Aber woher?“ Jürgens beschrieb, wo in verhältnismäßiger Nähe ein Forsthaus lag.

„Hier und ein bißchen Brot. Butter! Und was sie rausrücken wollen. Per kann sich nicht rühren. Ich lasse ihn nicht gern allein!“

„Darf ich mich auf Herrn Professor Gifeler berufen?“

„I warum nicht!“

„Und Geld?“

„Per?“ fragte Jürgens über die Achsel in die Hütte hinein.

„Ich hab' noch Kleingeld. Sie ihr 'nen Fünzfinger?“

Jürgens verschwand und kam mit einem Fünzfingerring zurück. In den Augen des jungen Mädchens blinzelte es.

„Und wenn ich — nicht damit zurückkäme?“

„Suchen wir's als Geschäftskosten. Aber so sehen wir ja gar nicht aus, Fräuleinchen! Wir sind doch alles ehrliche Leute!“

„Also bis gleich!“ sagte Luzie und eilte davon.

Es war ihr doch ein bißchen unheimlich. Allein — mit nachweislich verbrecherisch veranlagten Leuten!

Seit sie Buttgarten verlassen, müde und zerschlagen — als ob nicht sie das Holz, sondern das Holz sie kleingetrieben hätte! — waren sie um vieles klüger und erfahrener geworden.

Zunächst hatte Per ihr aufs strengste verboten, weiterhin so „unverschämte“ zu lügen. „Mit der Wahrheit kommt man immer am weitesten!“

Sie waren bis Breege gewandert, und dort hatte Per in einem guten Hotel, unter wahrheitsgemäßer Darlegung der Umstände, um Quartier und ein Darlehen von hundert Mark gebeten.

Hohlköpfig hatte man ihnen die Tür gewiesen!

Und nicht nur in dem einen Gasthof!

Schließlich hatten sie sich als mittellose Wandervögel ausgegeben, die für ein Abendessen und Nachtquartier wieder spielen und singen wollten.

Da war es gescheit!

„Siehst du!“ sagte Per, denn er hatte sich gar nicht klargemacht, daß diese Angaben auch auf Unrichtigkeit beruhten.

„Siehst du!“ sagte Luzie, um ihm klarzulegen, daß man mit der Wahrheit nicht immer am weitesten kommt.

So glaubte jeder, recht zu haben.

In Sagard, wohin sie teils zu Fuß, teils auf einem Lastauto gekommen waren, dessen freundlicher Chauffeur sie zum Mitfahren ungebeten eingeladen hatte, endlich gelang es Luzie, zu einer Postkarte zu kommen und nach Straßburg um Geld und Kleider zu schreiben. Denn mit wahrhaft rührender Vorsorglichkeit enthielt man ihnen überall bares Geld vor, so gern man sie ab und zu auch mit Speise und Trank versorgte, ja, ihnen sogar Quartier bot...

Aber an ihren Groschen schienen die Leute mit abergläubischer Inbrunst zu hängen. Oder vermuteten sie, daß zwei oder drei gereichte Geldstücke die jungen Menschen zu Orgien des Ueberflusses hinreißten würden?

Luzie nahm kurz entschlossen den neuen Aluminiumtopf, den Per mit löwenhaftem Mut verteidigt hatte, ging in den nächsten Laden und bat: „Geben Sie mir doch für diesen Kochtopf eine Postkarte!“

Auf diese Weise erhielt sie das Gewünschte und durfte sogar, ganz wie sie erwartet, das Geschirr behalten. Als man aber sah, was sie schrieb, wurde man noch freundlicher und gab ihr noch eine Tafel Schokolade, die sie und Per nur zu gut gebrauchen konnten.

Per wollte freilich nichts von ihrer Korrespondenz, aber auch er strebte nach Sahnitz. Dort hatte er einen Bekannten, der ihm auszuweichen werde.

Von Sagard wanderten sie dann in das große Waldgebiet hinein.

Sie suchten sogar den Herthasee auf, obwohl der gar nicht an ihrem Wege lag. Sie verirrten dort die Zeit, trotzdem sie sich von dem See nur enttäuscht fanden, verloren den Weg und trennten sich, um ein wenig auszufrieden zu sein. Ein verabredeter Pfiff sollte sie wieder zusammenführen; die Trennungsstelle sollte der Punkt sein, wo man sich — in etwa zwanzig Minuten — wiedertrafe.

In Wahrheit zu sagen, fiel Luzie Per mehr und mehr auf die Nerven.

Seine anfängliche Verliebtheit wich um so mehr, als er einsah, daß seine ernstgemeinten Belehrungsversuche bei dieser jungen Sünderin durchaus ohne Erfolg bleiben würden.

Er fürchtete außerdem, sich auf irgendeine Weise mit ihr zu kompromittieren.

Konnte sie nicht jederzeit „geschnappt“ werden? Auf alle Fälle würde sein Name dann durch alle Zeitungen gezogen werden. Der Name des Großhändlersohnes Madeprang auf Fehmarn. Nein, das mußte vermieden werden.

Kaum hatte Per sich also von Luzie getrennt, als er anfang, rüstig fürdas zu schreiten, nach Süden. Da lag auf alle Fälle Sahnitz. Er würde schon hinkommen.

Es war unfair gegen Luzie gehandelt, ja. Er machte

sich darin nichts vor. Aber war Luzie eine Dame, auf die man Rücksicht zu nehmen verpflichtet sein konnte?

Jedes einfache Mädchen zu schützen wäre Kavalleriepflicht gewesen — aber eine gewohnheitsmäßige Einbrecherin?

Sie hatte ihm noch mehr und Einzelneres von ihrer Bande — Fünf Männer und ein halber — erzählt. Details, die einfach nicht erfunden werden konnten. Seine anfänglichen, leisen Zweifel waren längst gewichen. Ueberhaupt: das tut keiner, sich für so etwas auszugeben, ohne es zu sein. Nein! Wenn sie gesagt hätte, sie wäre eine Prinzessin: niemals hätte er das geglaubt. Aber so? Und er hatte sein Ehrenwort gegeben, sie nicht zu verraten! Mitgefangen hätte mitgehungen bedeuten können.

Daß das nicht geschah, war er seinen Eltern schuldig! Ohne weitere Gewissensbedenken eilte er fort.

Woh! dies Mädchen nicht wiedersehen! — Luzie wartete und wartete.

Sie piffte sich die Lippen lahm.

Nein! Mißtrauen kam in ihr hoch.

Aber schließlich wurde ihr die Sache zu dumm.

Sie sammelte Tannenzapfen und legte sie in der Form eines W unter die große Tanne, die vereinzelt zwischen lauter Buchen, als Treffplatz verabredet war. „Warte“, sollte das andeuten. Er würde ja wohl verstehen? Konnte allerdings ab und zu recht doof sein, der Per — aber so doof!

Dann suchte und fand sie die Försterei.

Nach einigem Hin und Her gab die Försterfrau ihr das Gewünschte, dazu sogar, durch den Anblick des Fünzfingerringes gerührt, noch ein ansehnliches Stück Schinken.

Luzie, ausgehungert wie sie sich nach dem vielen Marschieren fühlte, trank Milch und aß nach Herzenslust von dem schönen Butterbrot, das man ihr anbot. Sie bekam es sogar gratis. Allerdings hielt sich die Försterfrau bei den Preisen für die anderen Sachen durchaus schadlos.

Luzie wanderte zurück — und war erschaut. Per immer noch nicht zu finden. Hoffentlich hatte er die beiden Diebe nicht ebenfalls getroffen und sich mit ihnen in Verhandlungen eingelassen. Luzie hatte so ihren Plan: sich gutgläubig tun und dann die beiden der Polizei zuführen.

Hinterhältig! Gewiß! Aber was blieb übrig?!

Wieder wartete sie eine Viertelstunde.

Dabei piffte sie aus Leibeskräften.

„Ich schick den Hirsch...“

„Im wilden Forst“, tönte es zurück.

Erleichtert atmete sie auf.

„Hier, hier“, rief sie laut. „Hier bin ich!“

Aber nicht Per, sondern der „Herr Professor“ erschien und kam mit großen Schritten auf sie zu.

„Ach“, sagte Luzie. „Denken Sie sich, mein Kamerad ist noch nicht wieder da!“

„Der ist Ihnen wohl untreu geworden?“ meinte Jürgens und grinste wie einer, der Lust hat, jemand's Nachfolger zu werden.

„So gemein kann gar kein Mensch sein!“ sagte Luzie überzeugt. „Nein! Denn sehen Sie, wir sind Wandergesährten, sonst nichts. Und wir haben allerlei miteinander erlebt. Dann läßt man sich nicht im Stich. Er wird doch nicht etwa gefallen sein und ein Bein gebrochen haben?“

Der „Dieb“ half nun in aufopferndster Weise, den Gesuchten zu finden. Aber es war vergeblich. Per blieb verschwunden.

Luzie war ehrlich verzweifelt.

„Er wird denken, ich lasse ihn im Stich. Per weiß, wo er mit Schmerzen liegt und auf mich wartet!“

„Wenn er schon ein Bein gebrochen hätte, so würde er doch auf unser Hallo antworten können! Also hat er sich entweder das Genick gebrochen — dann können wir ihm nicht mehr helfen. Oder er ist auf und davon. Und dann wäre es am besten, Sie kämen mit mir. Es fängt ja schon ganz stark an, dunkel zu werden. Da können Sie wirklich nicht allein weiterwandern. Und es wird ja nicht so wichtig sein, ob Sie heute oder morgen nach Sahnitz kommen!“

Jürgens sagte es so treuherzig, daß Luzie richtig Vertrauen empfand. Aber sie warnte sich. Bedenklich zögerte sie mit der Antwort.

„Sie können es ruhig wagen, Fräulein. Ihnen geschieht nichts!“ sagte Jürgens verständnisvoll, doch verlegen.

Luzie schüttelte den Kopf.

„Ich finde Sie wirklich sehr nett, Herr Professor“, meinte sie — und sprach ganz ehrlich. Wie können solche Schäfte nur menschlich so etwas Sympathisches haben! dachte sie verwundert. „Doch es geht nicht. Sie könnten mir aber viel helfen, wenn Sie mir ein bißchen vertrauen. Ich könnte zur Försterei zurückgehen und da um ein Quartier bitten. Dazu müßten Sie mir aber ein paar Mark leihen. Vielleicht fünf oder sechs Mark! Ich bin gewiß nicht so arm, daß ich sie Ihnen nicht wiedergeben könnte. Glauben Sie, daß Sie das tun werden?“

„Aber ganz sicher“, sagte erfreut Jürgens. „Auf den Gedanken hätte ich wirklich auch selbst kommen können. Manchmal ist man aber doch auch wie mit dem Dunnebeutel geschlagen!“

Junge, Junge, dachte Luzie, die r würde man den Professor grade glauben — auch, wenn man das Original nicht kennt. Sie reimte sich ganz richtig zusammen, wieso er zu der Rolle kam.

Zusammen brachten sie dem falschen Per die Speisen, und man hielt ein gemütliches Plauderstündchen.

Die beiden „Diebe“ benahmen sich so taktvoll und fein, daß Luzie immer weniger begriff, wie verworfene Menschen, die bedenkenlos andere derartig in Verlegenheit brachten und das doch nicht aus Not getan zu haben schienen, so angenehm im Wesen sein könnten. Einfach, natürlich, bescheiden und zuvorkommend. Ihre Rollen spielten sie freilich sehr schlecht.

(Fortf. folgt.)

Ein winziges Splitterchen.

Von Kurt Mietzke.

Ray flog nach London, hastete vom Flughafen aus im Auto sofort zur Wohnung des Gerichtspräsidenten und wurde auch sogleich vorgelesen.

"Man hat Albert verhaftet?" fragte er erregt. Der Präsident nickte ernst: "Das war unumgänglich notwendig. Die Verdachtsgründe sind durchaus schwerwiegend. Wir müssen annehmen, daß Albert den Mord an Felix Carrara begangen hat."

"Was berechtigt Sie zu dieser Annahme?" fragte Ray.

"Die Umstände, unter denen die Tat geschah. Albert bejaht Felix Carrara in seiner Wohnung und hatte im Salon eine lange Unterredung mit ihm. Eine sehr erregte Unterredung, wie aus der Dienerschaft bekräftigt und wie auch Albert es nicht bestreitet. Albert und Felix schritten sich an. Dann wurde es plötzlich ruhig. Albert verließ das Haus. Als die Dienerschaft fünf Minuten später den Leer des Zimmers brachte, fand man Felix Carrara auf dem Boden liegen, tot. Erschossen. Die Waffe aber war verschwunden." "Die Waffe war verschwunden?" "Ray sagte sich erschrocken hin und dachte lange nach. "Das", sagte er dann, "ist ein schwerwiegendes Argument. Der Mörder mußte also logischerweise die Waffe mitgenommen haben, nachdem er die Tat begangen hatte. . . Um. Und worüber haben sich die beiden geäußert? Um Edith?"

Der Präsident nickte: "Um eine Frau. Um Edith, wie Sie sagen. Albert hat im Vorhof ausgefragt. Felix habe ihn und Edith bedroht. Ehe Albert ging, soll Felix zu ihm gesagt haben: 'Ich werde eine grausame Rache nehmen, an dir, an Edith, die mich verraten hat. Ihr beide werdet an dieser Rache zugrunde gehen.'"

Ray ging einigemal schnell durch das Zimmer, dann blieb er stehen und sah auf seine Stiefelspitzen. "Herr Präsident", sagte er schließend, "wollen Sie mir einen großen persönlichen Gefallen tun?"

"Gern", nickte der Präsident, "soweit es sich mit meinen Pflichten vereinbaren läßt." — "Dann möchte ich Sie bitten, mich zur Wohnung Carraras zu begleiten. Ich möchte das Wohnzimmer besichtigen und hoffe, dabei etwas zu finden. Was? Das möchte ich Ihnen jetzt noch nicht sagen." Eine Viertelstunde danach fanden Ray und der Präsident im Salon Felix Carraras. Ein Diener war gerade gekommen und hatte den beiden Herren die genaue Stelle gezeigt, an der man den Ermordeten gefunden hatte. Ray ließ seine Blicke nachdenklich durch den Raum schweifen. "Überlegen wir uns einmal auf einfachste logische Weise die Sachlage. Die Möglichkeit, daß Albert den Mord begangen hat, scheidet für mich vollkommen aus. Nehmen wir auch einmal an, daß Carrara ihn wirklich bedroht hat, wie Albert ausgesagt hat. Dann läge die Möglichkeit vor, daß Carrara Selbstmord begangen hat."

"Ach! Das ist ja unheimlich!" "Das ist unheimlich", bestätigte Ray. "Denn wenn man Selbstmord begeht, muß eine Waffe dazwischen. Man hätte die Waffe finden müssen. Carrara ist mit einem Dolch erschossen worden?" "Gewiss", erwiderte der Präsident. "Erschossen worden. Denn wenn sich Carrara selbst erschossen hätte, so hätte man ja wohl den Dolch in seinen Händen finden müssen." — "Wichtig. Oder wir müssen den Dolch jetzt finden. Glauben wir den Dolch jetzt noch,

so könnten wir die Unschuld Alberts nachweisen. . . Ray schüttelte sich und suchte den Teppich ab. Der Präsident lachte. "Glauben Sie wirklich, die Polizei könnte einen Dolch übersehen? Aber — was ist denn los?" Ray war plötzlich aufgestanden und hatte einen überraschten Ausdruck gezeichnet. Er hielt etwas zwischen den Fingern, ging eilig auf das Fenster zu und betrachtete seinen Fund aufmerksam. Dann ließ er seinen Blick über die Decke des Zimmers streifen und ihn auf dem großen Kronleuchter ruhen, der in der Mitte hing, ein gewaltiges, altmodisches Ding mit vielen Prismen und Kristallen. Ray legte, wie um einer ungeschickten Erregung zu wehren, die Hand auf die Brust, leuchtete ein wenig, ergriff einen Stuhl und schleppte ihn unter den Kronleuchter, stieg darauf und sah aufmerksam in das gläserne, funkelnde Gewirr. Dann griff er mitten hinein, so daß die Prismen und Kristalle rauschten, flirrten und durcheinander schaukelten, und sagte: "Carrara hat Selbstmord begangen. Ich weiß seit langem, daß Carrara schwer krank war und daß er außerdem geschäftlich sehr schlecht stand. Grund genug zum Selbstmord. Dinge kam die Geschichte mit Edith, die ihn verließ, weil sie Albert liebte. Da beschloß er, sich zu töten, insgeheim aber diesen Selbstmord als Mord, um Rache an Albert und Edith zu nehmen. Dazu hatte er einen genauen Plan und Edith zu nehmen. Dazu hatte er sich den Dolch, jenen Plan ausgeheckt. Er ersah sich und ließ den Dolch, mit dem er sich erschossen hatte, nach dem Selbstmord verschwinden." "Wie kam jemand nach begangenen Selbstmord etwas verschwinden lassen?" fragte der Präsident ungläubig. "So!" sagte Ray und sprang herum vor Stuhl. In seiner Hand hielt er einen kurzen, blitzenden Dolch, dessen Klinge mit Blut besetzt war. Der Griff des Dolches war mit einer Schnur befestigt, deren anderes Ende oben im Kronleuchter festgemacht war. Eine Gummischnur. Ray zeigte dem Präsidenten seinen Fund. Er zog das Gummiband nach unten, richtete den Dolch gegen sein Herz, so, als ob er sich erschossen wollte, und ließ dann die Schnur los. Der Dolch sauste nach oben, in den Kronleuchter hinein, so daß ein gewaltiges Klirren ausbrach. Der Präsident starrte Ray lange an. Dann reichte er ihm beide Hände. "Ich beglückwünsche Sie von ganzem Herzen", sagte er. "Sie haben Ihren Freund gerettet. In einer Stunde ist er frei. Aber nun sagen Sie mir nur, wie sind Sie auf diese abwegige Idee gekommen?" — Ray lächelte. "Ein bößes Vogel war dabei im Spiel. Und ein Glas-Splitter. Ein Splitter von Kristall, den ich auf dem Teppich fand. Dieser Splitter muß herabgefallen sein, als der Dolch nach der Tat in den Kronleuchter zurückfiel. Ein winziges Splitterchen Glas. . . Er zeigte dem Präsidenten das funkelnde Splitterchen. — " . . . ein winziges Splitterchen Glas und hat doch einem Menschen das Leben gerettet. . . !"

Der Trost.

Zum Bahnhofs kam ein Mann und traf dort seinen Freund in heller Aufregung. "Was ist los, du bist ja wahnsinnig aufgeregt?" "Barum auch nicht, ich bin zwei Minuten zu spät zum Zug gekommen."

"Nach deinem verrückten Benehmen", meinte der Freund, "müßte man glauben, du wärst mindestens eine halbe Stunde verspätet erschienen."

Das Büro des Detektivintendant Holmes befand sich in einer stillen Straße des Tiergartenviertels. Die Räume rochen leise nach Akazien und eingetrockneter Tinte. Aber die Einrichtung war modern und sachlich mitstern. Ein alter Herr, Direktor Holmes-Smiguola, empfing Bernanda. "Ich habe Ihr Bewerbungsschreiben aus geschätzten anderen ausgelesen." Bernandas erschauerndes Hochmüt erhielt sofort einen Dämpfer, als der Direktor fortfuhr: "Natürlich noch einige andere auch. . . Er blickte in das vor ihm liegende Schreiben: Bernanda Müller, 26 Jahre alt, ledig, zuletzt Warenhausdetektiv. . ."

Das Büro des Detektivintendant Holmes befand sich in einer stillen Straße des Tiergartenviertels. Die Räume rochen leise nach Akazien und eingetrockneter Tinte. Aber die Einrichtung war modern und sachlich mitstern. Ein alter Herr, Direktor Holmes-Smiguola, empfing Bernanda. "Ich habe Ihr Bewerbungsschreiben aus geschätzten anderen ausgelesen." Bernandas erschauerndes Hochmüt erhielt sofort einen Dämpfer, als der Direktor fortfuhr: "Natürlich noch einige andere auch. . . Er blickte in das vor ihm liegende Schreiben: Bernanda Müller, 26 Jahre alt, ledig, zuletzt Warenhausdetektiv. . ."



Die Kinder haben die Weibchen geküßt, auf, als die da blühten am Mühlengraben. Der Derg ist da; sie wollen ihn fest in ihren kleinen Häusern haben. Theodor Storm.

VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE DER „LODZER VOLKSZEITUNG“

Sonntag, den 25. März 1934

№ 12 (82) 12. Jahrgang

Die Prüfung.

Von Andreas Hofner.

"Ihre Schrift gefällt mir, Fräulein Müller — Ihre Ansichten ebenfalls. Sie brauchen nicht zu erröten!" Bernanda tat es gar nicht. Der weißhaarige, unterleiste Herr Holmes-Smiguola lachte. Sein Lachen klang ganz eigenartig wie ein Wieselern. "Ich habe eine eifrige Kraft, die demgemäß bezahlt wird. Wie gesagt, Sie gefallen mir, Fräulein Müller! Falls Sie die Prüfung bestehen werden, werde ich Sie vielseitig engagieren."

"Darauf ich wissen, Herr Direktor, worin die Prüfung besteht?"

Herr Holmes-Smiguola wuscherte. "Es ist eine rein praktische Prüfung. Eine kleine Probe für Ihren Spürsinn und Ihre Detektivneigung. Bitte, hören Sie genau zu: Dr. M., der bekannte Augenarzt, vermisst seit gestern seine goldene Uhr. Ein äußerst kostbares Stück und für den Doktor von ganz besonderem Wert. Die Uhr verschwand während der Sprechstunde aus einem kleinen Ankleideraum, der an das Ordinationszimmer des Augenarztes stößt. Der Doktor mußte dieses geschehen in der Sprechstunde mehrere Male verlassen; der Diebstahl wurde ohne Zweifel während einer seiner kurzen Abwesenheiten verübt. Als Täter kämen folgende Personen in Betracht. . ."

Direktor Holmes-Smiguola griff nach einem Blatt. "Bitte, machen Sie sich Notizen! Ich möchte noch bemerken, daß Dr. M. außer seiner Privat- auch eine ausgedehnte Kassenpraxis hat. Also: Nr. 1. Karl Schmidt, Versicherungsdirektor. Nr. 2. Hermann Schulz, Kassier. Nr. 3. Valentin Obermann, Rentner. Nr. 4. Franz Wiener, Arbeiter. Nr. 5. Gottfried Fint, Literaturprofessor. Nr. 6. Hermann Kolberg, Mitternachtsarbeiter. Nr. 7. Martin Meyer, Kellner. Der Dieb befindet sich unter diesen sieben Personen. Jetzt noch etwas wichtiges: Der Täter hat, wie es ja zum Glück meist der Fall ist, eine Spur hinterlassen. . ."

Holmes-Smiguola griff in ein Schreibtischfach und holte einen kleinen Zettel hervor. "Hier ist das coupas delicti! Hoffentlich hilft es Ihnen, den Dieb zu entdecken. Er muß diesen Zettel verloren haben, als er noch im Ankleideraum die Uhr eilig in die Tasche stopfte."

Er reichte Bernanda das Papier. Mit einem Wieselern waren einige Worte darauf geschrieben: "S. Wenzel, Novallstr. 32a."

"Sie sehen, Fräulein Müller, die Adresse ist mit keinem großen Durchschlag versehen. So kommt bei Durchsichtigen vor, die ihre Drille verlegt haben."

Sie mußten also auf eine Schriftprobe der Verdächtigen verzichten. — So und sehr Gott mit Ihnen, Fräulein Müller! Entt! Geranoda, unser spezieller Schutzhut, begleite Sie..."

Eine halbe Stunde später befand sich Geranoda in der Robalstraße. Sie mußte gleich feststellen, daß es eine Hausnummer 32a in der Straße gar nicht gab. Die Robalstraße besteht aus nur sechzehn Häusern; ihre Fortsetzung in der Richtung des Zeitner Hofes heißt schon Lindenborsstraße, aber auch diese hat nur zweistündig Postnummer.

Geranoda erkundigte sich in häuslichen sechzehn Häusern der Robalstraße. Der Name Muenhoff war unbekannt. Nicht im Adressbuch kam er nicht vor. Geranoda fragte; sie sah bereits, die Frau war häßlich, als sie angenommen. Solls dieser M. Muenhoff überhaupt existierte, mußte er irgendwo in Unterstadt wohnen.

Sie fuhr nach dem Muenhoff nach. Im Geranodaesamt wurde sie einen Fragebogen aus, das heißt, sie schrieb auf den Namen: M. Muenhoff.

"Sollten Sie keine näheren Angaben machen? Weisheit?"

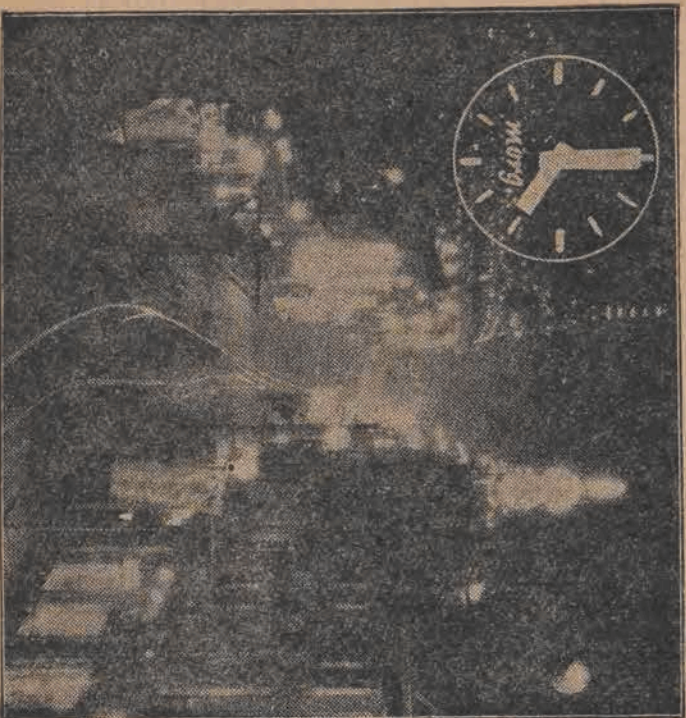
"Weisheit nicht!"

Der Beamte kam bereits nach wenigen Minuten zurück. "Ein M. Muenhoff ist nicht gemeldet in Berlin..."

Er sah das enttäuschte Gesicht der hübschen jungen Dame und sagte: "Soll das vielleicht M. Muenhoff heißen?" Geranoda hätte ihn am liebsten gefaßt. Natürlich konnte M. Muenhoff auch v. Muenhoff sein. Wenige Minuten später wurde sie, daß ein Fräulein von Muenhoff in Charlottenburg, in der Salomonstraße 87, Gartenhaus 2 Treppen, bei Frau Franke wohnte.

Frau Franke öffnete Geranoda selber.

"Ich möchte Fräulein von Muenhoff sprechen" sagte sehr freundlich Geranoda. Sie erfuhr, daß die Bekannte eine Nichte von Frau Franke, zur Zeit im Ausland weilte. Während Frau Franke sprach, dachte Geranoda: Die alle Dame kommt mir so bekannt vor, wo mag ich dieses Gesicht schon gesehen haben? Schade, daß Fräulein



Zur nächsten Sitzung — Rechts: Zweifeln Moll-Kontrollen von Steinport.

von Muenhoff verweist war. Frau Franke sah so verwirrt aus; Geranoda hatte den Fettel hervor, auf dem die Namen der sieben Patienten des Mogenarzes standen.

"Entschuldigen Sie, gnädige Frau, die etwas fonderbare Frage: Ist Ihnen einer dieser Herren bekannt?"

Frau Franke setzte ihre Brille auf. "Selber nicht, mein Fräulein!"

"Schade, gnädige Frau! Wann kommt Ihre Nichte zurück?"

"Das kann noch sehr lange dauern." Frau Franke lächelte. "Herrlich hochte Geranoda. Nicht das Sachen von Frau Franke kam ihr so furchtbar bekannt vor. Es hätte sich wie ein Mischen an."

Sie war schon unten auf dem Hofe und fragte sich noch immer: Woher kam sie dieses Sachen? Im Gedanken verknüpfte sie ihre Schritte dem Ausgang zu. Gleich nach ihr kam der Gartenbergstraße. Das Gedächtnis hatte noch zwei Straßen einen Ausgang. Natürlich hob Geranoda ihren Blick zum Nummernschild über dem Tor 32a! Gartenbergstraße 32a, nicht Robalstraße 32a, durchguckte es ihr Sinn. Sie ätztete vor freudiger Erregung.

Es war noch nichts sechs Uhr, als Geranoda das Direktionsbüro des Detektivbüros Solmes betrat.

"Der Direktor, ich weiß, wer die Uhr geschlagen hat!" Das Gesicht von Herrn Solmes-Singula veranbaltete sich in ein Fragezeichen.

"Der Sieb ist — Mr. S. Sind, der Literaturprofessor M. Muenhoff, übrigens ein Fräulein v. Muenhoff, wohnt nicht Robalstraße 32a sondern Gartenbergstraße 32a! Das ist der Schlüssel der Lösung. Der Sieb hat, als er die Straße aufsprang, die beiden Straßen verwechselt."

"Über schließlich sind nicht nur Professorengeneration, sondern Solmes-Singula ein."

"Junges. Über der Sieb war nicht nur getrennt."



sondern auch in der Literatur benannt. Robalstraße-Gartenberg! Werken Sie den Zusammenhang, Herr Direktor! Der Richter Robalstraße hieß bekanntlich mit seinem Bismillienamen Gartenberg. Der Sieb ist also..."

"Der Literaturprofessor Gottlieb Sind! Ich gratuliere Ihnen, Fräulein Müller! Sie haben die Lösung mit 'sehr gut' gefunden. Ich werde Sie engagieren — nach Möglichkeit."

Geranoda nickte, und plötzlich mußte sie, warum ihr Frau Franke so bekannt vorkam.

"Der Direktor" sagte sie schnell, "der Fall der gestohlenen Uhr des Mogenarzes M. wurde von Ihnen gefunden... um mich zu prüfen." — "Wie?"

"Frau Franke, die Wirtin und Tante von Fräulein Muenhoff, ist nämlich Ihre..."

"Schmeißer... " beachte den Satz Solmes-Singula. "Bravo, Fräulein Müller! Sie haben die Lösung nicht 'sehr gut', sondern 'ausgezeichnet' gefunden. Sie führen jederzeit Ihre Stelle an..."

Geranoda wurde diesmal vor Freude wirklich rot. Herr Solmes-Singula sah es und lächelte.

Schwere organisieren sich.

Es ist eine originale Organisation, die sich in aller nächster Zeit in Rudolph konstituiert soll. Die 261 in Ungarn lebenden Mergel wollen sich zu einem Verband zusammenschließen, der ihre Interessen gegenüber der normalen Welt vertreten soll. Der "Verband der Mergel" verlangt, daß keine Mitglieder eine bürgerliche Erndtigung bei der Beschäftigung auf alles öffentlichen Dienstleistungen und eine ebensolche Erndtigung beim Besuch von Theatern, Sinios und anderen Kulturveranstaltungen gestattet werde. Ferner fordert der Verband die Abschaffung der Bestimmungen des Baugesetzes. Es sollen Stimmern gebaut werden, die in ihren Dimensionen der Persönlichkeit der Mergel besser entsprechen. Im nächsten Jahre will der Verband der Mergel einen Weltkongress der internationalen Beobachtungen nach Rudolph einberufen. Es wird erwartet, daß ungefähr sechshundert Mergel aus aller Herren Länder sich zu diesem Massenverbandes der Mergel einfinden werden.



Wie man fester Bergarbeiten beginnt. Eine Szene aus dem Eine-Millionen-Tonfilm der Ufa "Der König des Monte-Blanc", in dem die erste Besteigung des Berges mit den technisch völlig unzulänglichen Mitteln der damaligen Zeit geschildert wird.



Schwermetallwerke in Belgien. Die besonders schwer feingehalt wurde.

Sport.

3,3 Sekunden schneller.

Die bekannte Düsseldorf-Rekordschwimmerin Anni Stolte unternahm am Mittwochabend im Rahmen der Olympia-Trainingskämpfe ihres Vereins einen Rekordversuch über 200 Meter Rücken, der von Erfolg gekrönt war. Mit 3 : 06,5 unterbot die Düsseldorferin im Meiring die alte Höchstleistung von Elfriede Sasserath aus dem Jahre 1931 um nicht weniger als 3,3 Sekunden.

Voren roh, gefährlich und demoralisierend?

Wir wir unseren Lesern vor kurzem mitteilten, wurde im Kanton Luzern der Boxsport verboten. Inzwischen hat sich auch das Schweizer Bundesgericht mit der Angelegenheit befasst. Seine Stellungnahme wird sicher allgemeines Aufsehen machen. Resapitulieren wir kurz den Verlauf dieses „Falles“.

Der „Sportring“ in Luzern, der bisher nur Boxkämpfe für die Mitglieder veranstaltet hatte, ersuchte die Kantonsbehörde um die Erlaubnis zu einem öffentlichen Wettkampf. Das Polizeidepartement verweigerte die Ermächtigung, und der Staatsrat bestätigte die Entscheidung mit der Begründung, daß ein Boxkampf auf die Zuschauer, namentlich die Jugend, einen nachteiligen Einfluß ausübe, weil sein Zweck darin bestehe, einen Gegner kampfunfähig zu machen. Auch bedeuteten die Verletzungen, die die Kämpfer einander zufügten, einen Verstoß gegen bestehende Polizeiverordnungen. Der Verein appellierte an das Bundesgericht, unter Berufung auf die verfassungsmäßige Versammlungsfreiheit und die Gleichheit vor dem Gesetz, die durch die unterschiedliche Behandlung eines Sports verletzt werde. Das Bundesgericht wies den Rekurs ab und bestätigte das Verbot. In der Entscheidung wird betont, daß das Versammlungsrecht nicht berührt werde, da es sich nur um „öffentliche Veranstaltungen“ handle. Was den Einwand der ungleichen Behandlung der verschiedenen Sportzweige betrifft, so betont die Entscheidung, daß ein Boxkampf nicht ohne Verletzungen abgehe, da sein Zweck darin bestehe, den Gegner außer Gehecht zu setzen. Bei den übrigen Sports komme es nur unzureichend zu körperlichen Beschädigungen. Das Bundesgericht machte sich ferner die Auffassung der Luzerner Regierung zu eigen, daß ein Boxkampf auf die Mentalität der Zuschauer ungünstig einwirke. Damit hat das höchste Gericht des Landes öffentliche Boxkämpfe für unzulässig erklärt. Ob andere Kantonsbehörden dem Beispiel der Luzerner folgen werden, bleibt abzuwarten.

Carnera und Baer um die Weltmeisterschaft.

Aus Newyork wird berichtet: Zwischen den Managern des Weltmeisters Primo Carnera und des Schmeling-Zwingers Max Baer wurde ein Titellkampf um die Weltmeisterschaft im Schwergewichtsbogen vereinbart. Die Begegnung wird am 14. Juni in Gardenbotoi (Long Island) über 15 Runden ausgetragen werden. Dessen, der Manager Baers, hat für seinen Schützling eine Beteiligung in Höhe von 20 bis 25 Prozent vereinbart.

England verliert gegen Schottland im Fußball 3:2 (0:2).

In Glasgow fand gestern das Länderspiel im Fußball der Amateure Schottland — England statt, welches von den Schotten mit viel Glück 3:2 gewonnen wurde, da die Engländer bis zur Halbzeit 2:0 in Front lagen.

Zwei neue Weltrekorde im Rüdenschwimmen.

Der amerikanische Olympiasieger George Kojac konnte gestern in New-Brunswid zwei neue Weltrekorde im Rüdenschwimmen aufstellen. Ueber 400 Meter stellte er den neuen Rekord mit 5:28,8 und über 500 Yard mit 6:14,2 auf.

Aus der Philharmonie.

Alexander Uninski.

Der junge Pianist Uninski hat heute bereits einen so guten Ruf erworben, daß die Ankündigung seines Konzerts sogar in Lodz eine stattliche Anzahl von Zuhörern anzulocken vermag.

Vor zwei Jahren noch hielten wir ihn für einen Epigonen des heute schon ausstorbenden „Titanen des Klaviers“; nun scheint es, daß jene Linie seiner Entwicklung abgebrochen ist: Uninski ist zu einem ausgesprochenen Antitiker geworden. Die Merkmale, die damals seinem Spiel jenen grandiosen Zug gaben, sind teils geschwunden, teils abgeschwächt. Wenig ist noch von jenem mächtigen Forte der Bässe übriggeblieben; die einst so kristallhelle Klarheit erscheint nun etwas verdunkelt, die streng durchdachte Sichtung und Gliederung, die auch die mächtigsten Tonmassen in kompliziertesten Figuretionen übersichtlich und klar ordnete, ist heute weniger leicht erfassbar und zuweilen nebelhaft. Dafür hat aber das Spiel Uninskis in der Zwischzeit neue Werte gewonnen. Während früher Uninskis Spiel streng durchdacht erschien, aber wenig innere Anteilnahme ahnen ließ, ist es heute klar, daß bei aller Logik das Affekt den Intellekt überwiegt und ihn, genauer gesagt, zu seinem Diener macht. Das hauchzarte Piano hat natürlich an Ausdruck gewonnen und ist in seinen Nuancen ungläublich wenig differenziert.

Da diese allgemeine Charakteristik aus dem Eindruck



Sonntag, 25. März.

Polen.

Lodz (1339 Hz, 224 M.)

12.15 Sinfoniekonzert, 15 Schallplatten, 15.20 Leichte Musik, 16 Kinderstunde, 16.30 Schallplatten, 17.15 Konzert, 18.40 Klavier-Regital, 19.05 Sportnachrichten, 19.10 Verschiedenes, 19.52 Konzert, 21.15 Winterabend, 22 Internationales Konzert.

Ausland.

Königsmusterhausen (191 Hz, 1571 M.)

11.30 Kantate, 12.05 Mittagskonzert, 14 Kinderlieder-Einigen, 15 Nachmittagskonzert, 18.05 Volksmusik, 20 Oratorium: „Die Jahreszeiten“, 23 Der heitere Vortrag, 24 Schallplatten.

Heilsberg (1031 Hz, 291 M.)

11.30 Kantate, 12 Mittagskonzert, 15.20 Nachmittagskonzert, 17.10 Tanztee, 19.35 Oper: „Rigoletto“, 23 Unterhaltungskonzert.

Leipzig (785 Hz, 382 M.)

11.30 Kantate, 12.50 Blasmusik, 13.50 Mittagskonzert, 16 Bunter Nachmittag, 19.20 Frühlingslieder, 20 Abendkonzert, 22.25 Der heitere Vortrag, 24 Schallplatten.

Wien (592 Hz, 507 M.)

11.20 Sinfoniekonzert, 12.25 Unterhaltungskonzert, 15 Requiem von W. A. Mozart, 16.55 Nachmittagskonzert, 20.15 Wiener Funtelpourri, 22.05 Europäisches Konzert.

Prag (638 Hz, 470 M.)

12.15 Operette: „Auf Rosen gebettet“, 17.50 Schallplatten, 19.05 Schallplatten, 21.50 Schallplatten, 22 Europäisches Konzert.

Montag, den 26. März.

Polen.

Lodz (1339 Hz, 224 M.)

12.05, 12.33, 15.40 Schallplatten, 16.40 Französischer Unterricht, 16.55 Lieder-Regital, 17.15 Konzert, 18.20 Schallplatten, 19.05 Verschiedenes, 19.25 Aktuelles Vortrag, 19.40 Sportnachrichten, 20.02 Konzert, 21.15 Konzert, 23 Nachrichten.

Ausland.

Königsmusterhausen (191 Hz, 1571 M.)

11.30 Klaviermusik, 12.10 Walzer, 14 Schallplatten, 16 Nachmittagskonzert, 19 Stunde der Nation, 20.05 Oper: „Donna Diana“, 23 Europäisches Konzert.

Heilsberg (1031 Hz, 291 M.)

11.30 Schloßkonzert, 16 Nachmittagskonzert, 20.40 Haus Pfiffer-Lieder, 23 Nachkonzert.

Leipzig (785 Hz, 382 M.)

11 Schallplatten, 12.05 Schloßkonzert, 13 Schallplatten, 13.25 Orgelkonzert, 14.55 Musik für Gitarre, Flöte und Klavier, 16 Leichtes Konzert, 20.10 Operetten-Konzert, 23 Nachkonzert.

Wien (592 Hz, 507 M.)

12.15 Mittagskonzert, 13.10 Mittagskonzert, 18 Lieder und Arien, 19.15 Militärkonzert, 20.45 Sinfoniekonzert, 22.30 Abendkonzert.

Prag (638 Hz, 470 M.)

11.05 Salonmusik, 12.10 Schallplatten, 12.35 Leichte Musik, 13.45 Schallplatten, 16 Orchestermusik, 17.15 Kammermusik, 17.50 Lieder, 19.05 und 20.35 Schallplatten, 21 Operette: „Am heiligen Hügel“, 22.30 Schallplatten.

des Vortrages am Donnerstag gewonnen ist, so ist hiermit die Ausführung der einzelnen Nummern des Programms gekennzeichnet. Der Gipfelpunkt: Chopins „Berceuse“. Weiter die drei Etüden G-Moll, C-Moll und F-Dur. Zwar in höchster Vollendung, aber nicht mehr in einer Reihe mit den vier erstgenannten Werken zu nennen, erlangt Chopins Phantasie F-Moll. Ein Kabinettstück eigener Art war Mozarts Sonate D-Dur. Hier ist der zweite Hochpunkt des Abends zu suchen.

Die Bagatelli-Variationen von Brahms konnten weniger befriedigen. Der Vortrag erschien etwas hastig und zuweilen nervös überstürzt. Auch ging die meisterhafte Violinführung zuweilen verloren.

Im letzten Teil des Konzerts wurde der unvermeidliche Iron der Moderne geollt. Uninskis durchgebildetes technisches Nützzeug erglänzte hell in Prokofjew's „Locata“ und Strawinskis „Semaine Graße“.

Das Konzert von M. Neumiller und Jadwiga Hennert. Die letzten Konzerte in Lodz und Warschau des jugendlichen 14jährigen Geigenvirtuosen Marceli Neumiller erreichten sich eines großen Erfolges. Der jugendliche Künstler erhielt unlängst in Warschau den ehrenvollen St. Barcewicz-Preis und wurde gleichzeitig für eine ganze Reihe Konzerte verpflichtet. In Lodz tritt er am 2. April auf. In diesem Konzert wird auch die bekannte Sängerin Jadwiga Hennert aus Warschau mitwirken, die von ihrer Anteilnahme im Chopin-Festival auf der Majorclinsel her bekannt ist.

Heute ein Abend englischer Musik.

Im Rahmen der Europakonzerte, die dank den Bemühungen der Genfer Internationalen Radiounion organisiert werden, sendet heute, Sonntag, um 22.05 Uhr London einen Abend englischer Musik. Das Konzert wird von fast allen europäischen Sendern übernommen. Das Programm sieht sinfonische Werke der zeitgenössischen englischen Komponisten Elgar, Walton und Delius vor. Ausführer sind das aus 117 Mann bestehende großartige englische Rundfunkorchester unter Leitung von Adrian Boult sowie der hervorragende Pianist Solomon als Solist.

Übertragung eines Gottesdienstes aus Tschentochau nach Amerika.

Vor kurzem ist eine Vereinbarung zwischen dem Delegierten der amerikanischen National Broadcasting Corporation, M. Jordan, und dem polnischen Rundfunk abgeschlossen worden, durch die Herr Jordan, der über 80 amerikanische Sender vertritt, die Erlaubnis erhalten hat, am 27. März zwischen 18 und 18.30 Uhr einen Gottesdienst aus Tschentochau sowie religiöse Lieder auf die Sender des von ihm repräsentierten Konzerns zu übertragen. Der Sendung wird eine kurze Einleitung in polnischer und englischer Sprache über Tschentochau vorangehen.

Dybut-Übertragung aus Mailand.

Am kommenden Dienstag, dem 27. d. Mts., um 20.57 Uhr wird aus der Mailänder „Scala“ die Oper „Dybut“ des jungen italienischen Komponisten Lodovico Rocca übertragen. Die Übertragung geht über alle polnischen Sender. Der Komponist hat für dieses Werk, das die alte Dybut-Legende zur Grundlage hat, vor kurzem den ersten Preis bei einem Opernausschreiben in Italien erhalten.

Wagners „Parifal“ über alle polnischen Sender.

Unter den Meisterwerken Richard Wagners nimmt das Bühnenweihfestspiel „Parifal“ die erste Stelle ein. Im „Parifal“ findet das Leitmotiv fast aller Wagner'schen Opern, der Gedanke vom Kampf der Finsternis mit dem Licht, des Bösen mit dem Guten und die Erlösung durch reine Liebe ihren hehrsten und höchsten Ausdruck. Es wird der Kampf zwischen den irdischen Mächten und dem Geist des reinen Christentums angefochten. Die irdischen Anfechtungen vermag jedoch nur der reine Tor Parifal zu überwinden.

Am 28. März um 19 Uhr werden alle Rundfunkhörer in Polen die Möglichkeit haben, dieses Wagner'sche Kunstwerk in Ausführung der Künstler des „Teatr Wielki“ in Warschau zu hören.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Stille Stunde im Kirchengesangsverein St. Trinitatis. Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß am heutigen Sonntag, pünktlich 4 Uhr nachmittags, im eigenen Vereinshaus (11-go Kistopada-Str. 21) die ebereits angekündigte Stille Stunde stattfindet. Zu dieser Passionsveranstaltung, für die ein gebiegenes, andererseits Programm vorbereitet wurde, werden die Vereinsmitglieder nebst Angehörigen, sowie die werten Glaubensgenossen aufs herzlichste eingeladen. Um möglichst vielen den Besuch der Feier zu ermöglichen, ist der Eintrittspreis auf Pl. 0.50 pro Person festgesetzt, wobei inbezug auf die Garderobenabgabe kein Zwang besteht.

Musikalische Passionsfeierstunde in der Kapelle der Diakonissenanstalt. Heute am Palmsonntag findet um 8 Uhr abends in der Kapelle der Diakonissenanstalt des Hauses der Barmherzigkeit (Polnozna 42) eine musikalische Passionsfeierstunde statt.

„Die Natsmädel“ im Musikverein „Stella“. Wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich ist, erfährt die Operette „Die Natsmädel“ von Herrn. Marcelius am ersten Osterfeiertag ihre vierte Wiederholung. Erst vor kurzem konnte diese Operette auf ihrem Gastspiel im Roliceier Kirchengesangsverein einen 100prozentigen Erfolg buchen. Mitbewerben ist im „Stella“-Verein eine neue Bühne errichtet worden, auf welcher „Die Natsmädel“ nunmehr ihre weitere Wiederholung erfahren sollen. Die Verwaltung hat keine Mühe und Kosten gescheut, dieses Fest, das gleichzeitig als Familienfest gedacht ist, auf das schönste zu gestalten und bei Tanz und gutweorgtem Biffett bis zum Morgen das Bestmögliche zu bieten. Der Musikverein „Stella“ erlaubt sich hierzu, alle Mitglieder, Fremde und Gönner des Vereins auf das herzlichste einzuladen, zumal niedrige Preise angelegt worden sind.

Börjennotierungen.

	Geld.		
Berlin	210.55	Paris	54.86
Lanzig	210.55	Prag	22.04
London	27.05	Schwetz	171.53
Newyork	5.27	Wien	—
		Stalien	46.57

Rakieta Stenkiewicza 40 Heute und folgende Tage Der überaus frapierende Film Mörder Regie: Friedrich Lang. Nächstes Feiertagsprogramm: „Raum gestern“ Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr, Sonnabends 2 Uhr, Sonn- und Feiertags 12 Uhr	Przedwiośnie Żeromskiego 74/76 Ecke Kopernika Heute und folgende Tage Ein Film voller Pikanterie Wizitation der Liebe In den Hauptrollen: Carl Marika, Herb. Marshall Nächstes Programm „Ich muß dich besitzen“ mit Jan Kiepura Beginn täglich um 4 Uhr, Sonntags um 2 Uhr. Preise der Plätze: 1.09, 1.50 und 50 Groschen. Vergünstigungskupons zu 70 Groschen Sonntag, den 25. März, Freibühnen Vorstellungen für die Jugend	Corso Zielona 2/4 Heute und folgende Tage Unser Revolutionsprogramm: I. Das Testament des Dr. Mabuse In den Hauptrollen: Tom Bourdelle, Jim Gerald, Monique Rolland. II. Das Lied der Nacht In der Hauptrolle: Jan Kiepura	Metro Adria Przejazd 2 Główna 1 Heute und folgende Tage Die beste Komödie der Zeit Die Reservisten-Parade mit DYMSZA / WALTER SIELANSKI MANKIEWICZÓWNA Außer Programm: Sonfilmzugabe Beginn der Vorstellungen um 5 Uhr, Sonnabends und Sonntags um 12 Uhr.	Sztuka Kopernika 16 Heute und folgende Tage Die letzte und große Tragödie des Hauses Romanow Die letzte Zarin Die Intrigen des Betrügers Rasputin. Der Sturz der Monarchie. Schönste russische Melodien und Romanzen. In den Hauptrollen: die geniale Familie Barrymore. Nächstes Programm: „Abenteuer am Südpol“ Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr, Sonnabends, Sonntags und Feiertags 12 Uhr
--	---	---	---	---

Warum schlafen Sie auf Stroh?

wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von 5 Zloty an, ohne Vorauszahlung, wie bei Warschau, Matrasen haben können (für alte Handschaft und von ihnen empfohlenen Kunden ohne Anzahlung) Auch Sofas, Schlafstühle, Tapisans und Stühle bekommen Sie in letzter und billigster Ausführung Bitte zu befechtigen, ohne Anzahlung!

Beachten Sie genau die Adresse:
Sapejzerer P. Weiß
 Gienkiewicza 18
 Front, im Boden

Sonfilm-Kino Dritte Woche des Rekordserfolges. Unwiderklich die letzten Tage. Ermäßigte Preise: Pl. 1.09, 1.50 und 2.20.

PALACE Wenn du jung bist, gehört dir die Welt

Das imponierende Meisterwerk der Wiener Tonfilmkunst mit dem Selbstenor **Josef Schmidt** und dem bekannten Komiker **Guido Gyalai**. Gesprochen und gefungen in deutscher Sprache. Heute 2 Mittagsvorstellungen — von 12 bis 2 und 2 bis 4 Uhr — zu ermäßigten Preisen.

Gesangbücher
 in schönster und bester Qualität ab Zloty 7.— empfiehlt die Buchhandlung

G. E. RUPPERT
 LODZ, GŁÓWNA 21

Große Auswahl in Konfirmations- und Offiziantenbüchern
 Heute, am Palmsonntag, ist das Geschäft geschlossen.

„SZLIF“
 Spiegelfabrik, **Silnikiego 77**, Tel. 158-87
 empfiehlt **Trumeaus** und allerlei Spiegel gegen Bar- und Ratenzahlungen.

Lodzjer Musik-Verein „Stella“

Am ersten Osterfesttage dem 1. April d. J., um 5 Uhr nachmittags, im Saale des 4. Zuges der Lodzjer Feind. Feuerwehr, Napiorkowskiego 62/64, wiederholen wir auf allgemeinem Wunsch die Aufführung der beliebten Operette

„Die Ratsmädel“
 in 3 Aufzügen von Hermann Marcellus
 welche sich bisher eines großen Erfolges erfreute. Nach der Aufführung gemütliches Beisammensein verbunden mit Tanz.
Blasorchester. **Sinfonieorchester**
 Die Verwaltung

ZARZĄD SPÓŁKI AKCYJNEJ
Kolej Elektryczna Łódzka, Spółka Akcyjna
 ma zaszczyt zawiadomić PP. Akcjonariuszów, że we wtorek, dnia 24-go kwietnia 1934 r., o godz. 17-ej, odbędzie się w lokalu Banku Przemysłowców Łódzkich w Łodzi przy ul. Ewangelickiej № 15

XXXIV. Zwyczajne Walne Zgromadzenie
 z następującym porządkiem dziennym:

1. Rozpatrzenie i zatwierdzenie sprawozdania, bilansu oraz rachunku zysków i strat za rok 1933 i pokwitowanie władz Sp.
2. Podział zysku za rok 1933
3. Uchwalenie budżetu na rok 1934
4. Wybór dwóch członków Zarządu (§ 26 statutu)
5. Wybór dwóch członków Rady Nadzorczej (§ 38 statutu)
6. Wolne wnioski z art. 54 prawa akcyjnego.

PP. Akcjonariusze, zamierzający uczestniczyć w tym Zgromadzeniu, winni złożyć swe akcje albo kwity depozytowe notariuszów lub krajowych instytucji kredytowych w biurze Zarządu Spółki w Łodzi, ul. Tramwajowa № 6, najpóźniej do dnia 16 kwietnia 1934 r. włącznie.

Dr. Klinger
 Spezialarzt für venerische, Haut- u. Haarkrankheiten
 Beratung in Spezialfragen
Andrzeja 2, Tel. 132-28
 Empfängt von 9-11 früh und von 6-8 Uhr abends
 Sonntags und an Feiertagen von 10-12 Uhr

Dr. med. Heller
 Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten
Scarguttia 8 Tel. 179-89
 Empf. 8-11 Uhr früh u. 4-8 abends. Sonntag u. 11-2
 für Frauen besonderes Wartezimmer
 für Unheimliche — Heilanstaltsvorstellung

Radio-Vox
 2 Lampen (3. als Gleichrichter) mit Lautsprecher und Lampen für
Zloty 195.—
 Apparate mit 3 Lampen (4. als Gleichrichter) für
Zloty 250.—
 Verkauf gegen Teilzahlung
Petrikauer 79, im Hofe
 Wiener
Drehbant
 1 1/2 Meter breit, Marke „Krause“, zu verkaufen.
 Eisenhandlung Petrikauer Nr. 174

HEILANSTALT
 für
Ohren-, Nasen-, Keh- (Rachen)krankheiten
 mit ständigen Betten
Dr. A. Wołynski und Dr. J. Imich
Petrikauer 55, Front, 1. St., Tel. 174-74

Zahnärztlich. Kabinett TONDOWSKA, Główna 51
 Telephon 174-93
 Sprechstunden von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Künstliche Zähne zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Kostenlose Beratung

Privat-Heilanstalt Dr. Z. RAKOWSKI
 Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten
 Behandelt liegende wie auch kommende Kranke in der Heilanstalt (Operationen etc.)
Piotrkowska 67, Tel. 127-81
 Sprechst. 11-2 u. 5-8

Zahn-Klinik
 registriert vom Jahre 1900.
Zahnarzt H. PRUSS
Piotrkowska 142 Tel. 178-06
 Preise bedeutend ermäßigt.

Praktische Handbücher für Gartenfreunde

Blumen:	Spalier- und Zwergobst	Pl. — 90
Monatskalender für den Blumengarten	Düngung der Obstbäume	„ — 90
Aufzucht und Pflege der Rosen		
Balkon und Fenster im Blumenschmuck	Diverse:	
Pflanzen und Vermehrung	Tomatenbüchlein	„ — 90
Dahlienbuch	Spargelbau	„ — 90
Zimmergärtnerei	Kultur der Erdbeere	„ — 90
Blumenbinderei	Unsere Beerensträucher	„ — 90
Schattenpflanzen	Der Weinstock und seine Pflege	„ — 90
Schling-, Rang- und Kletterpflanzen	Fruchtsaft- und Säftezubereitung	„ — 90
	Das Dörren des Obstes und der Gemüse	„ — 90
Obstbau:	Obst- und Beerenweinbereitung	4.—
Monatskalender für den Obstbau	Das Einmachen der Früchte	„ — 90
Verebelung des Obstes	Das Gewächshaus	„ — 90
Buschobstbau	Das Mistbeet	1.80
Schnitt des Steinobstes	Die Gartenbewässerung	1.90
Schnitt des Kernobstes	Betonarbeiten im Hof und Garten	1.80
	Wasserversorgung und Stahlwindturbinen	„ — 90

Borrätig im
Buch- u. Zeitschriften-Vertrieb „Volkspresse“
 Petrikauer 109.

Radio „Metropolis“
Samenhofa 16
 Magnetisieren von Hörern 50 Groschen, Auswechseln der Schüre Pl. 1.50. Umbau von Apparaten sowie jegliche Reparaturen haben von Akkumulatoren

Widma
 (veraltetes Leiden) verschiedene Husten sind heilbar durch **Heilkräutermilch**. Seit 1902 3000 Dankschreiben. Auf Verlangen Beschreibung der Heilmethode
S. Sliwański
 Brzezińska 33

Singer-Nähmaschine
 fast neu, zu verkaufen.
Józef Świątek, Rembelskiego 13/15 (Nowa Radwanja).

Gut prosperierender **Lebensmittel-Laden**
 welcher seit 18 Jahren besteht, veränderungshalber zu verkaufen. Napiorkowskiego 37.

Kino-Programm.
Capitol: Tolle Nacht im Zoo
Casino: Das Privatleben Heinrich VIII.
Corso: I. Das Testament des Dr. Mabuse — II. Das Lied der Nacht
Grand-Kino: Amerikanische Tollheit
Metro u. Adria: Reservisten-Parade
Muza (Luna): Der Schatten des Glückes
Palace: Wenn du jung bist, gehört dir die Welt
Przedwiośnie: Lizitation der Liebe

Der geheimnisvolle Berliner Anschlag.

Die Belohnung auf 30 000 Mark erhöht.

Berlin, 24. März. Der Polizeipräsident von Berlin gibt bekannt, daß die ursprünglich auf 5000 Reichsmark ausgesetzte Belohnung für die Aufklärung der Sprengkörperexplosion unter den Linden am 21. März 1934 auf 30 000 Mark erhöht worden ist.

Bisher sind noch keine näheren Ermittlungen über den Sprengkörperanschlag gegliedert, so daß das Geheimnis um den Anschlag und die vielen Deutungen weiter bestehen.

Ein Jahr politische Emigration.

Rechenschaftsbericht der „Sozialdemokratischen Flüchtlingsfürsorge“.

Die „Sozialdemokratische Flüchtlingshilfe“ in der Tschechoslowakei hat soeben unter dem Titel „Ein Jahr „Sozialdemokratische Flüchtlingshilfe“ in der C. S. R.“ einen Rechenschaftsbericht herausgegeben, der in übersichtlicher, detaillierter Form ihre vielseitige Arbeit für die emigrierten Sozialisten darlegt. Diese mächtigen, leidenschaftslosen Statistiken, die Zahlen und Tatsachen aneinanderreihen und darauf verzichten, sich im Polemischen zu verlieren, ist die leidenschaftlichste Anklage gegen ein Regime, die sich denken läßt. Wenn Zahlen lebendig werden können, wenn unkommentierte Statistiken eine dramatisch bewegte Sprache zu führen vermögen, dann ist es hier gesehen.

Der Aufgabenkreis der Flüchtlingsfürsorge ist überaus mannigfaltig. Neben finanziellen Zuschüssen für mittellose Emigranten, neben der Erledigung brennender Paß- und Aufenthaltserlaubnisfragen, war vor allem das Gebiet produktiver Fürsorge ein Problem, dem man besondere Aufmerksamkeit widmete. Die Schaffung von Wohngemeinschaften und Flüchtlingsheimen, in denen die Emigranten nach ihren beruflichen Kenntnissen und Fähigkeiten beschäftigt werden, wurde mit unerschütterlicher Energie in Angriff genommen. Diese Kollektivs, in denen die der faschistischen Hölle entkommenen politischen Kämpfer in wahrer Kameradschaft zusammenleben und zusammenschaffen, haben sich bestens bewährt. Der Rechenschaftsbericht der Sozialdemokratischen Flüchtlingsfürsorge betont die dringende Notwendigkeit, zu konstruktiven Lösungen des Emigrationsproblems zu kommen und weist schließlich auf das vorbildliche solidarische Zusammenstehen aller Arbeiterorganisationen hin, die das materielle Fundament der Emigration durch ihre bewundernswürdigen Opferbereitschaft sichergestellt haben.

Warum trinken die Arbeiter nicht Wein?

In einem „Ausruf an alle schaffenden Deutschen Volksgenossen“ nimmt sich Staatsrat Willi Bürger, seines Zeichens Treuhänder der Arbeit für das Rheinland, der Winger an, die ihren Wein nicht mehr los werden können, weil der deutsche Arbeiter zu wenig Wein trinkt. „Weintrinken ist nicht Luxus“, erklärt der Herr Staatsrat dem schaffenden deutschen Volke. An der Wingernot sind selbstverständlich die Sozialdemokraten schuld. Denn, so verurteilt Willi Bürger:

„Es entsprach marxistischer Gleichmacherei, das Weintrinken als kapitalistische Genußsucht hinzustellen. Die sich aus dieser Einstellung weiter ergebende Abneigung gegen das Weintrinken führt zur Absatzstörung und damit notwendig zum großen Sinken der Weinpreise.“

Der Ausruf bringt sodann umfangreiches statistisches Zahlenmaterial, um nachzuweisen, daß der Alkoholverbrauch in Deutschland am niedrigsten ist von allen europäischen Ländern. Da muß etwas geschehen. Nachdem auch noch die besondere grenzpolitische Bedeutung des rheinischen Nebenlandes begründet wird, heißt es in dem Ausruf weiter:

„Der Wein erfreut des Menschen Herz — uralter Weisheit Spruch! — Deshalb fordern wir in aller Schlichtheit, aber auch mit aller Bestimmtheit, weg mit der unsinnigen unvernünftigen bisherigen Auffassung, daß das Weintrinken Luxus ist. . . Nur 1 Liter Weinverbrauch pro Kopf der Bevölkerung im Jahr mehr, behebt alle Not des Wingerlandes.“

Der Treuhänder der Arbeit vom Bezirk Rheinland konnte seine Statistik über den möglichen Mehrverbrauch von 1 Liter Wein pro Kopf und Jahr des deutschen Arbeiters umschwer ergänzen, wenn er sie auch auf den seit dem Januar 1933 eingetretenen durchschnittlichen Lohnabbauprozent und Jahr des deutschen Arbeiters ausdehnen wollte. Er würde dann finden, daß nicht marxistische Gleichmacherei, sondern kapitalistische Verleumdungspolitik dazu geführt hat, nicht nur den Wein, sondern auch noch viel edlere Kulturgüter für den deutschen Arbeiter zum unerschwinglichen Luxus zu machen.

Der Stand der Arbeitslosigkeit in Deutschland.

Was die halbamtliche deutsche Nachrichtenagentur berichtet.

Das halbamtliche „Deutsche Nachrichtenbüro“ meldet: Die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen war im Monat Februar um rund 400 000 zurückgegangen. Diese günstige Entwicklung wird durch die vor-

läufigen Ergebnisse der Krankenkassenmitgliederstatistik für Februar nicht nur bestätigt, die Zunahme der Beschäftigten geht sogar noch über die von der Reichsanstalt festgestellte Abnahme der Arbeitslosigkeit hinaus. Die Beschäftigtenzahl hat nämlich um rund 450 000 oder 3,3 Prozent gegenüber Ende Januar zugenommen. Die Zahl der beschäftigten Arbeitnehmer, soweit sie bei den Krankenkassen gemeldet sind, betrug Ende Februar nahezu 14 Millionen. Gegenüber dem Tiefstand Ende Januar 1933 beträgt die Zunahme der Beschäftigten 2,48 Millionen oder 21,6 Prozent gegenüber Ende Februar 1933 beträgt sie 2,43 Millionen oder 21,1 Prozent.

Abschluß eines deutsch-finnischen Handelsvertrages.

Berlin, 24. März. Zwischen Deutschland und Finnland wurde am Sonnabend ein neuer Handelsvertrag abgeschlossen und unterzeichnet.

Die estnische Faschistenorganisation endgültig aufgelöst.

Reval, 24. März. Der Justiz- und Innenminister hat auf Grund des Gesetzes über den Schutz der Staatsordnung die endgültige Auflösung des estnischen Freiheitskämpferbundes sowie die Löschung aller Mandate der Freiheitskämpfer in den Gemeindevertretungen verfügt. Durch diese Verfügung ist der Freiheitskämpferbund auch nach Ablauf des Ausnahmezustandes nicht in der Lage, seine Organisation wieder aufzubauen. Die Maßnahme wird durch das Bestreben der Faschisten, gewaltsam die Staatsordnung zu ändern und eine Parteidiktatur zu errichten, begründet. Der Freiheitskämpferbund besaß auch eine Nebenorganisation mit militärischem Einschlag und Zellen im Militär und Schutzkorps.

Der Wahlsieg in Buenos Aires.

Die Habas-Agentur meldet aus Buenos Aires: Bei den Stadtratswahlen haben die Sozialisten die Mehrheit errungen. Sie erhalten 12 Sitze, die Nationaldemokraten und die unabhängigen Sozialisten erhalten 5 Mandate. Die Progressisten und die radikalen Gruppen gehen leer aus.

Mit Flugzeugen zur Eiskholle.

Fünf Flugzeuge zur Rettung der „Eichelfustin“-Besatzung aufgestiegen.

Moskau, 24. März. Wie aus Chabarowsk gemeldet wird, sind in der Nacht von Dnikorskije 5 Sowjetflugzeuge zur Rettung der vom Eise eingeschlossenen „Eichelfustin“-Besatzung aufgestiegen. Von diesen haben 3 Flugzeuge bereits Anadyr erreicht und werden von dort direkt nach Kap Lankarem fliegen. Diese Stelle des nord-sibirischen Festlandes liegt dem Lager der „Eichelfustin“-Besatzung im Eismeer am nächsten, so daß man hofft, mit Hilfe der Flugzeuge von dort aus die Besatzung ohne größere Schwierigkeiten retten zu können. Die restlichen zwei aufgestiegenen Flugzeuge waren durch Nebel- und Schneefürne gezwungen, in Mann-Bilguine eine Zwischenlandung vorzunehmen, und werden den anderen Flugzeugen beschleunigt folgen. Im Hafen von Wladiwostok werden gerade die beiden Luftzeuge auf den Dampfer „Sowjet“ verladen, die auf dem Seewege nach der nord-sibirischen Küste geschickt werden sollen, um dort ebenfalls für die Rettungsarbeiten eingesetzt zu werden.

Brand in einem amerikanischen Arbeitslosenheim.

14 Tote und 50 Verletzte.

London, 24. März. Wie aus Lynceburg (Virginia) gemeldet wird, ereignete sich dort eine fürchterliche Brandkatastrophe, durch die 14 Personen getötet und 56 verletzt wurden. Ein Arbeitslosenheim brannte in weniger als 10 Minuten vollkommen nieder, so daß sich nur ein Teil der Bewohner durch Sprung aus dem Fenster retten konnte.

Erdstöße in Oberitalien.

Am Freitag wurden in einigen Gebieten Oberitaliens, und zwar besonders in den Städten Bergamo und Brescia und in den anliegenden Tälern drei heftige Erdstöße mit einer Dauer von je 10 Sekunden verspürt. Der Bevölkerung, die sich panikartig auf die Straßen stürzte, bemächtigte sich starke Erregung, zumal es sich bereits um das dritte Erdbeben innerhalb eines Monats handelt. Es sind nur leichtere Sachschäden verursacht worden. Man fürht das Beben auf das Wiederaufleben eines erloschenen Vulkanes in den Brescianer Alpen zurück.

Eisenbahnunglück in Holland.

Auf der süd-holländischen Eisenbahnstation Gijben stieß Sonnabend vormittag der Schnellzug Paris-Amsterdam mit einem aus Rozenendaal kommenden Personenzug zusammen. Mehrere Wagen des Personenzuges wurden aus dem Gleis geworfen und schwer beschädigt. Von dem Pariser Schnellzug wurde nur die Lokomotive beschädigt.

Vor einem Verkehrsstreit in Athen.

Blutige Zusammenstöße.

Athen, 24. März. Der am Freitag in Athen ausgebrochene Autobusstreik droht durch einen Sympathiestreik der Straßenbahner in einen allgemeinen Verkehrsstreit auszuwachsen. Zwischen den Streikenden und der Polizei kam es bereits zu Zusammenstößen, bei denen zahlreiche Personen verletzt wurden. Es wurde auch eine Reihe von Verhaftungen vorgenommen.

Italiener dringen ins Sudangebiet.

Englisch-italienische Spannung.

Paris, 24. März. Der Londoner Berichterstatter des „Echo de Paris“ will von einer italienisch-englischen Spannung berichten können, die angeblich durch einen Vorstoß der Italiener über die Südgrenze Lybiens hin auf englisches Sudangebiet veranlaßt worden sei. Die Italiener hätten die Grenze überschritten und eine 21 km südlicher gelegene Oase besetzt, die sie als wichtigen Stützpunkt für einen etwaigen Vorstoß nach dem Tschadsee-Gebiet ansehen. Die Engländer ihrerseits hätten Gegenmaßnahmen ergriffen. Man habe einen unangenehmen Zwischenfall nach Art der Fajshaba-Affäre befürchten können. Zwischen Italien und England seien Verhandlungen im Gange. Man behauptet, daß die italienische Regierung bereit wäre, auf jeden Gedanken eines Vormarsches nach Süden zu verzichten, wenn Italien einen entsprechenden Ausgleich, beispielsweise im Gebiet von Nordkordofa, erhalte. In London erregte man sich darüber, daß die italienische Regierung bereit sei, den Bau einer Eisenbahn, die den südlichen Sudan mit dem nördlichen Westsudan verbinden würde, zu fördern.

Kriegshandlungen in Arabien.

Kairo, 24. März. Während eben noch durch den Vertrag in Abha der Frieden zwischen den arabischen Königen gesichert schien, haben die offengelassenen Punkte, vor allem die Frage der Zugehörigkeit des Assir-Bezirks zum Ausbruch neuer Unstimmigkeiten und Kriegshandlungen geführt.

Bergwerksexplosion in Texas.

Aus Eagle Pass (Texas) wird gemeldet: Durch eine schwere Explosion in Rosita wurden am Freitag 8 Personen getötet und 12 Bergleute, die in einem 130 Meter unter Tag gelegenen Kohlensticht arbeiteten, verletzt. Die ganze Stadt wurde durch die Explosion erschüttert. In Rosita befindet sich die größte mexikanische Fabrik für Nebenprodukte von Kohle.

9 japanische Dampfer bei Salodate vermisst.

Tokio, 24. März. Nach Mitteilungen aus Salodate werden neun japanische Dampfschiffe vermisst, die zur Zeit des Taifuns im Hafen der Stadt lagen und das offene Meer suchten, als der Brand ausbrach. Bis jetzt liegen über den Verbleib der Schiffe keine Mitteilungen vor, indes sollen sie nach privaten Mitteilungen das Opfer des Taifuns geworden sein. Mit den Dampfern wird eine Besatzung von insgesamt 230 Mann vermisst.

Großer Briefmarkendiebstahl.

Aus einem Hamburger Hotel sind einem Gast aus seinem Zimmer 6000 italienische Lire, 900 argentinische Peso und etwa 9000 Stück Briefmarken, vollständige Serien ausländischer Werte, die einen Gesamtwert von etwa 50 000 Mark haben, gestohlen worden. Weiter erbeutete der Dieb 20 Silber aus zusammengehefteten Briefmarken mit den Bildnissen regierender und bekannter Persönlichkeiten verschiedener Nationen. Der Wert eines jeden Bildes beträgt etwa 4000 Reichsmark.

Tragödie einer Mutter.

In Hamburg sprang eine etwa 30jährige Frau am Sonnabend in selbstmörderischer Absicht in den Hafen. Zollbeamte konnten die Frau retten. Die kriminalpolizeilichen Ermittlungen ergaben, daß die Frau ihren etwa 4jährigen Knaben in der Wohnung ermordet hatte. Nach der Tat hatte sie sich beide Pulsadern mit einer Messerklinge durchschnitten und war dann ins Wasser gegangen.

Verlags-Gesellschaft „Volksprelle“ m. b. H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Haupt-Redaktion: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Dittbrenner. — Druck: „Prasa“ Labz, Petrifauer 101

„Thalia“ - Theater
im Sängershaus

Am 1. Osterfeiertag (1. April)
um 7 Uhr abends

Premiere!

„Drunter und drüber,

rechts und links“

Eine hellere Zeitnummer in 3 Akten
von Toni Impeloven u. Carl Mathern

Am 2. Osterfeiertag (2. April)
um 7 Uhr abends

Zum 6. Mal!

„Im weißen

Röhl“

Der große Singpiel-Erfolg



Feiertagsattraktion für Lodz! Staniewski-ZIRKUS
Eröffnung des

am 1. April um 4 Uhr nachm. in der Bandurski-Strasse (Anna).



Preis 31. 82
MAX RENNER
Snh. J. Renner
LÓDZ, Petrikauer Str. 165
Tel. 182-88

Kindertwagen

Metall-Bettstellen in größter Auswahl zu billigsten Preisen der ältesten Firma

I. B. Wołkowyski
Narutowicza 11
!! Bitte die Adresse zu beachten !!

Auf Raten!

Von 5 Zloty wöchentlich ab.

Damen- und Herrenmäntel
sowie **Herrenanzüge**
empfiehlt

für die Frühlings- und Sommerfaison von den einfachsten bis zu den elegantesten in großer Auswahl.

POLSKA BRATNIA POMOC
85 Piotrkowka 85
(im Hofe)

Achtung: Es werden Bestellungen aus eigenen und anvertrauten Stoffen, auch auf Kostüme, entgegengenommen und unter Leitung erster fachmännischer Kräfte ausgeführt.

Messerschmiede- Werkstatt

T. O. ERTNER, Kiliński 103
übernimmt sämtliche Reparaturen und Schleifen von Sägen, Rasiermessern, Fleischmaschinen, Wringmaschinen, Kirrg. Instrumenten usw.; dortselbst neue Stahlwaren zu niedrigen Preisen.

KUNSTSTOPFER

M. KLEBER, Południowa 20, II. Tor, II. Stock
nimmt aller Art GARDEROBEN, Teppiche, Decken zum STOPFEN zu mäßigen Preisen an

Baptistenkirche, Nawrot 27.

Heute, Sonntag, den 25. März, nachm. 4 Uhr
spricht Herr Pred. G. Pohl über das Thema:

„Es standen drei Kreuze auf Golgatha“

Eintritt frei!

Eintritt frei!



Waluter ev.-luth. Kirchengesangsverein

Am 2. Osterfeiertag, dem 2. April l. J., findet in unseren Vereinsräumen, Krzywicka 3 (frühere Nowo-Zielona), präzis 5 Uhr nachmittags, die Aufführung der Schwantoperette

MIZZI und MUZZI

in drei Aufzügen von R. C. Dollinger, Musik von B. Brenner, statt. Die musikalische Leitung liegt in den Händen des bewährten Chorleiters, Herrn Ditomar Schiller, während die Tänze vom Ballettmeister Herrn W. Majewski einstudiert wurden.

Da wirklich etwas Gutes geboten wird, ist es ratsam, sich schon jetzt mit Eintrittskarten zu versehen, die am Montag und Mittwoch im Verein zu haben sind.

Alle Freunde des Humors, alle Liebhaber von Gesang und Musik ladet höflich ein

Die Verwaltung.

Nach der Aufführung **gemütliches Beisammensein.**

Praktische Handbücher für die

Kleintier- und Geflügelzucht

Die Rassen der Haustauben	31. 1.30
Taubenzucht	— 90
Der Kaninchenstall	— 90
Verarbeitung der Kaninchenfelle	— 90
Stubenfüchsenzucht	1.80
Die natürliche Brut und Aufzucht der Küden	— 90
Die künstliche Brut und Aufzucht der Küden	— 90
Nutzbringende Hühnerzucht	1.30
Rassen der Zier- und Sporthühner	— 90
Geflügelkrankheiten	2.60
Monatskalender für den Geflügelzüchter	— 90
Der Polizeihund	1.30
Die Erziehung und Dressur des Luxus Hundes	— 90
Die Aufzucht junger Hunde	— 90
Ubrichtung und Führung des Jagdhundes	1.50
Hundkrankheiten	— 90
Kanarienzucht	— 90
Gesundheitspflege der Kleintiere	— 90

Vorrätig im

Buch- u. Zeitschriften-Vertrieb „Volkspreffe“
Petrikauer 109.

Angelgeräte

in großer Auswahl empfiehlt **Zoologische Handlung Maximilian König** NAWROT 43a
Telephon 242-98.

Konfirmationsgeschenke

Kann man am besten und billigsten kaufen in der Firma

K. Tölg, Piotrkowska 88
Juwelier- und Uhrmachergeschäft.

DYREKCJA KOLEI ELEKTRYCZNEJ ŁÓDZKIEJ, Spółki Akcyjnej,

podaje niniejszem do wiadomości, że z dniem 1 kwietnia 1934 roku ceny biletów terminowych zostaną obniżone w następujący sposób:

- I. Bilety normalne imienne:**
a) miesięczne ze Zł. 30.- na Zł. 22.50
b) kwartalne „ „ 85.- „ „ 65.—
wobec czego skasowana zostanie jednocześnie sprzedaż biletów ulgowych za pośrednictwem różnych instytucji, zrzeszeń i związków.

- II. Bilety ulgowe imienne** — wyłącznie dla wojskowych w stanie czynnym oraz dla urzędników państwowych i komunalnych, które to bilety **wydawane będą tylko za okazaniem urzędowych legitymacyj:**
a) miesięczne ze Zł. 20.- na Zł. 17.50
b) kwartalne „ „ 57.- „ „ 50.—
Sprzedaż biletów normalnych (kat. I) odbywać się będzie w Kasie Kolei Elektrycznej Łódzkiej, Sp. Akc. w Łodzi przy ul. Tramwajowej Nr. 6, oraz w biurze Wagons Lits-Cook w Łodzi przy ul. Piotrkowskiej Nr. 64, zaś biletów ulgowych (kat. II) — wyłącznie w Kasie Spółki.

Sprzedaż biletów bezimiennych została skasowana.